

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 38 (2011)

DOI: 10.11588/fr.2011.0.44999

---

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectiva.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

KIRILL ABROSIMOV

## WISSENSORDNUNGEN DER AUFKLÄRUNG

Diderots Kommunikationsstrategien zwischen der »Encyclopédie«  
und der »Correspondance littéraire« von Friedrich Melchior Grimm

*Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem* (Nicht Rauch aus dem Blitz, sondern aus dem Rauch Licht geben) mit diesem Vers aus der »Ars poetica« von Horaz beginnt Diderot seine Besprechung des Salons von 1765. Von 1759 bis 1769 verfasste er für die »Correspondance littéraire« seines Freundes Friedrich Melchior Grimm kritische Berichte über sämtliche Ausstellungen der Königlichen Akademie für Malerei und Skulptur, die alle zwei Jahre im Salon carré des Louvre stattfanden und daher als Salons bezeichnet wurden. Diesem Umstand verdanken auch Diderots Rezensionen ihren Namen. Das kryptisch anmutende Epigraph zum »Salon de 1765« verdient besondere Aufmerksamkeit. Das an Grimm gerichtete Vorwort ordnet diese Horaz-Stelle in Diderots intellektuelle Autobiographie ein und nimmt sie zugleich als programmatische Formel für eine alternative Praxis der Wissensgewinnung in Anspruch:

»Il me semble que je vous entends d'ici vous écrier douloureusement: Tout est perdu: mon ami arrange, ordonne, nivelle. On n'emprunte les béquilles de l'abbé Morellet que quand on manque de génie ... Il est vrai que ma tête est lasse. Le fardeau que j'ai porté pendant vingt ans m'a si bien courbé que je désespère de me redresser. Quoi qu'il en soit, rappelez-vous mon épigraphe, Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem. Laissez-moi fumer un moment, et puis nous verrons«<sup>1</sup>.

1 Der Stellennachweis für dieses Zitat lautet: 66:002, 01. 01., DPV XIV, S.26. Die umständliche Zitierweise ist dem Fehlen einer kritischen Edition der »Correspondance littéraire« geschuldet. Als Basis-Angabe dient im Folgenden die Inventarnummer nach Ulla KÖLVING, Jeanne CARRIAT, Inventaire de la »Correspondance littéraire« de Grimm et Meister, 3 vol., Oxford 1984. Die ersten zwei Zahlen stehen für die Jahresangabe, die drei letzten für die Nummer des Artikels im Jahrgang. Anschließend folgen das Lieferungsdatum (Tag und Monat) und das Sigel der benutzten Edition bzw. Handschrift. Es werden folgende Abkürzungen benutzt: CLG = Friedrich Melchior GRIMM, Correspondance littéraire, hg. v. Ulla KÖLVING u. a., Ferney-Voltaire 2006ff. (bis jetzt 4 Bände); DPV = Denis DIDEROT, Œuvres complètes, hg. v. Herbert DIECKMANN, Jacques PROUST, Jean VARLOOT, Paris 1975–2004 (25 Bde.); G1 = Das einzige vollständige handschriftliche Exemplar der »Correspondance littéraire« (1754–1813), Forschungsbibliothek Gotha, MS 1138 A–Z; To = Correspondance littéraire, philosophique et critique par Grimm, Diderot, Raynal, Meister, etc., hg. v. Maurice TOURNEUX, 16 vol., Paris 1877–1882. Alle Quellenzitate sind einheitlich modernisiert worden.

Zum einen werden hier die Operationen des Systematisierens und Ordners von Informationen (»mon ami arrange, ordonne, nivelle«), die zum Kernbereich des lexikographischen Schreibens gehören, im Namen der Wissenspoetik des Genies abgewertet und scherzhaft mit den Krücken von Abbé Morellet gleichgesetzt, der im Kreise von Diderot und Grimm als Inbegriff des pedantischen Räsioniers verschrien war. Zum anderen bringt Diderot diese methodische Vorgehensweise unmittelbar mit seiner langjährigen Arbeit an der »Encyclopédie« in Verbindung (»le fardeau que j'ai porté pendant vingt ans«), die er im Jahr 1765 zum Abschluss gebracht hat. Das Gegenmodell dazu wird im Rückgriff auf den Horazischen Vers angedeutet. Eine exemplarische Verknüpfung von Ursache und Wirkung im Reich der Natur erfährt dabei eine kontrafaktische Umkehrung: der Rauch wird nicht als eine Folge des Blitzes beschrieben, sondern zum Entstehungsgrund des Lichtes deklariert. Damit bringt Diderot eine radikale Absage an das lineare Kausalitätsdenken zum Ausdruck und formuliert zudem eine originelle Variante der aufklärerischen Lichtmetaphorik: *ex fumo lux*. Mit der anschließenden Absichtserklärung, sich nunmehr der ›Erzeugung von Rauchschwaden‹ zu widmen, verkündet Diderot in der ihm eigentümlichen selbstironischen Manier seine intellektuelle ›Wiedergeburt‹ im Zeichen der asystematischen Wahrheitssuche nach zwei Jahrzehnten geistiger ›Abstumpfung‹ im Dienste des enzyklopädischen Projektes.

So zutreffend Diderots Analyse der erkenntnistheoretischen Prinzipien seiner Wissensproduktion sein mag, so bedarf doch der schroffe Dualismus dieser Selbstdeutung im Hinblick auf die Beurteilung der »Encyclopédie« einer Korrektur. Die tiefe Enttäuschung des Herausgebers über die erst nach dem Druck der letzten Bände ans Licht gekommenen Zensureingriffe, die der Verleger Le Breton hinter dem Rücken der Redaktion durchgeführt hatte<sup>2</sup>, sowie andere persönliche Gründe für die nachträgliche Lossagung von seinem Lebensprojekt dürfen nicht verdecken, welchen überragenden Stellenwert die »Encyclopédie« nicht nur für das philosophische und politische Denken Diderots<sup>3</sup>, sondern für die epistemologische Neuausrichtung der französischen Aufklärung insgesamt besitzt.

Das von Diderot und d'Alembert herausgegebene Werk stellt einen für die Geschichte der Enzyklopädik<sup>4</sup> einmaligen Versuch dar, die vollständige Erfassung und systematische Ordnung universaler Wissensbestände mit der Produktion des neuen, kritisch durchleuchteten und von Vorurteilen bereinigten Wissens zu verbinden, um damit das Denken und gesellschaftliche Handeln der Zeitgenossen von Grund auf zu verändern. Aus dieser über alles ehrgeizigen Programmatik resultieren sowohl die große gesamteuropäische Resonanz des Unternehmens als auch zahlreiche interne Widersprüche und Spannungsmomente, die es vom Beginn an begleitet haben<sup>5</sup>.

2 Vgl. Diderot an Le Breton, 12.11.1764, in: Denis DIDEROT, Correspondance, hg. v. Georges ROTH, Jean VARLOOT, 16 vol., Paris 1955–1970, Bd. IV, S. 300–306. Siehe auch 71:001, 01. 01., To IX, S. 203–209.

3 Dazu bis heute grundlegend: Jacques PROUST, Diderot et l'Encyclopédie (1962), Paris <sup>3</sup>1995, S. 233–502.

4 Vgl. u. a. Georges BENREKASSA, De l'Encyclopédie aux encyclopédies: proposer et communiquer un état de savoir, in: Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie 18–19 (1995), S. 157–169.

5 Im Folgenden wird ausschließlich die endogene Problematik des Kommunikationsprojektes

Das Nebeneinander der in letzter Konsequenz kaum zu vereinbarenden Leitbilder des *Encyclopédie*-Projektes (Vollständigkeit, Kohärenz, Innovation und praktische Wirkung) geht zurück auf einen latenten Konflikt zweier erkenntnistheoretisch und methodisch divergierender Wissenssystematiken: Neben der systematischen Konstruktion einer stabilen Einheitsordnung weist die »*Encyclopédie*« auch Züge einer assoziativen Kombinatorik auf, die prinzipiell unabschließbar bleibt und in einer diskontinuierlichen, vielstimmigen Totalität mündet. Diese beiden entgegengesetzten Optionen der Wissensorganisation und die damit verbundenen widerstrebenden Kommunikationsideale der »*Encyclopédie*« – die generell für die Kommunikationspraxis der französischen Aufklärer bestimmend sind – sollen im ersten Teil der folgenden Untersuchung rekonstruiert werden.

Der oben zitierte Eigenkommentar Diderots wird zwar weder der Komplexität der enzyklopädischen Wissensordnungen noch seiner Erkenntnissuche und Schreibpraxis als Verfasser von *Encyclopédie*-Artikeln vollkommen gerecht, gibt aber einen wichtigen Hinweis auf den spezifischen Kommunikationskontext seiner »Salons«, der ihnen keineswegs nur äußerlich ist. Die fiktive Ansprache ist nämlich an den Herausgeber der »*Correspondance littéraire*« gerichtet, einer geheimen handschriftlichen Zeitschrift, die ab 1765 zum exklusiven Medium für Diderots philosophische und literarische Aktivitäten wird<sup>6</sup> und seine Praxis der Wissensgewinnung neu definiert. In der zeitgenössischen Medienlandschaft hat Grimms Periodikum eine exzentrische Position inne: es gehört zu einem spezifischen Typus des vormodernen Journalismus<sup>7</sup>, den es zugleich radikal umgestaltet und damit neue Wege des periodischen Schreibens betritt. Dementsprechend werden im zweiten Teil jene Kommunikationsnormen und -praktiken rekonstruiert, die es der »*Correspondance littéraire*« erlauben, als ein bevorzugtes Forum der experimentell-dialogischen Spielart der aufklärerischen Wissensproduktion zu fungieren.

Die besondere Fokussierung der medialen Spezifika der »*Correspondance littéraire*« als zentraler Voraussetzung einer bestimmten Form der Wissensgenerierung führt zur übergeordneten Frage nach der wechselseitigen Bedingtheit diskrepanter Wissensordnungen und divergierender Kommunikationsmodelle, wobei insbesondere der esoterische und der exoterische Idealtyp der aufklärerischen Wissenskommunikation betrachtet werden sollen<sup>7</sup>. Diese Fragestellung, der eine zentrale Bedeutung im Rahmen der kommunikationstheoretisch informierten Ideen- bzw. Wissensgeschichte der französischen Aufklärung zukommt, soll anhand konkreter Praktiken der Wissensproduktion untersucht werden. Zu diesem Zweck werden im dritten Teil des Aufsatzes ausgewählte kunsttheoretische Beiträge Diderots aus der

»*Encyclopédie*« untersucht. Für die Darstellung exogener Störfaktoren (Zensurverbote, Verfolgungskampagnen, Konflikte und Abspaltungen in der Redaktion) vgl. u. a. Jean L. HAEBCHLER, *L'Encyclopédie. Les combats et les hommes*, Paris 1998.

6 Vgl. dazu: Jochen SCHLOBACH, *À huis clos? Formes de divulgation des œuvres de Diderot pendant sa vie*, in: *Hommages à Claude Digeon*, Nizza 1987, S. 189–198.

7 Das Begriffspaar esoterisch/exoterisch, das sich ursprünglich auf interne bzw. externe Lehren der peripatetischen Schule bezieht, soll hier auf verschiedene Modelle der Produktion und Kommunikation von Wissen übertragen werden, die an entsprechende mediale Voraussetzungen gebunden sind. Ausdrücklich nicht gemeint ist dabei die Esoterik als Korpus hermetischer Wissenschaften.

»Encyclopédie« und der »Correspondance littéraire« einander gegenübergestellt. Vor dem Hintergrund der dabei erzielten Ergebnisse können abschließend Diderots Kommunikationsstrategien zwischen der »Encyclopédie« und der »Correspondance littéraire« in den Kontext der allgemeinen Wissensgeschichte gestellt werden.

### 1. Zwei Optionen der Wissensorganisation in der »Encyclopédie«

Mit dem Zusammenbruch der barocken Polyhistorie am Ende des 17. Jahrhunderts geht der metaphysisch begründete, systematische Zusammenhang des Wissens verloren, wofür der verstärkte Einsatz der alphabetischen, d. h. kontingenten, Anordnung der Wissensbestände ein deutliches Indiz darstellt<sup>8</sup>. Dennoch bedeutet die Entscheidung der Enzyklopädisten für die alphabetische Präsentationsform weder einen Akt der epistemologischen Bescheidenheit im Sinne des einfachen Verzichtes auf die universelle Systematik<sup>9</sup> noch ein bloßes Zugeständnis an die Lesegewohnheiten des Laienpublikums, das keine intensive Lektüre betreiben, sondern nur nachschlagen will<sup>10</sup>. Vielmehr handelt es sich um eine »zeitgemäße«, d. h. dem philosophischen Empirismus entlehnte, methodische Option, die entgrenzte und fragmentierte Mannigfaltigkeit des Wissens in das Kontinuum einer Erkenntnis-systematik zu überführen<sup>11</sup>. Angesichts der explosionsartigen Vermehrung und fortschreitenden Spezialisierung des Wissens bietet gerade die alphabetische Ordnung (*ordre alphabétique*) der »Encyclopédie« überhaupt erst die Möglichkeit, disparate Wissensbestände zwischen zwei Buchdeckeln zu versammeln, und stellt zugleich die Vorstufe des neu zu errichtenden universellen Ordnungssystems dar:

»La seule ressource qui nous reste donc dans une recherche si pénible, quoique si nécessaire, et même si agréable, c'est d'amasser le plus de faits qu'il nous est possible, de les disposer dans l'ordre le plus naturel, de les rappeler à un certain nombre de faits principaux dont les autres ne soient que les conséquences«<sup>12</sup>.

Aus dieser Sicht bildet die lexikographische Zusammenstellung des wissenschaftlichen »Rohmaterials« die notwendige Voraussetzung seiner Systematisierung zu einer kohärenten Wissensordnung, die ihrerseits der »natürlichen« Kausalordnung der empirischen Sachverhalte korrespondiert. Die notwendige Selektion der relevanten Wissensbestände aus einer potentiell unendlichen Menge menschlicher Welterfah-

8 Siehe Wilhelm SCHMIDT-BIGGEMANN, *Topica universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft*, Hamburg 1983, S. 289–292.

9 So z. B. Keith M. BAKER, *Épistémologique et politique. Pourquoi l'Encyclopédie est-elle un dictionnaire?*, in: Robert MORRISSEY, Philippe ROGER (Hg.), *L'Encyclopédie du réseau au livre et du livre au réseau*, Paris 2001, S. 51–58.

10 Vgl. Jean EHRARD, *De Diderot à Panckoucke: deux pratiques de l'alphabet*, in: Annie BECO (Hg.), *L'Encyclopédisme. Actes du Colloque de Caen (12–16 janvier 1987)*, Paris 1991, S. 243–252, hier S. 243–244.

11 Vgl. Walter TENGA, *La »folie« de l'ordre alphabétique et l'»enchaînement« des sciences. L'encyclopédie comme système entre le XVIII<sup>e</sup> et le XX<sup>e</sup> siècle*, in: *ibid.*, S. 139–155, v. a. S. 143–146.

12 Jean D'ALEMBERT, *Discours préliminaire des éditeurs de 1751 et articles de l'Encyclopédie introduits par la querelle avec le Journal de Trévoux*, hg. v. Martine GROULT, Paris 1999, S. 83–84.

rung<sup>13</sup> kann wiederum nur im Rekurs auf ein übergeordnetes Kategorienschema erfolgen, welches gleichzeitig dazu dient, die Fülle der Einzelkenntnisse zu strukturieren und zu einem denkbaren und darstellbaren Ganzen zu verdichten.

Als solches tragendes Gerüst der enzyklopädischen Ordnung des Wissens (»ordre encyclopédique«) fungiert das *système figuré des connaissances humaines* in Form eines Diagramms, das die Herausgeber der »Encyclopédie« sowohl im »Prospectus« von Diderot (1750) als auch im »Discours préliminaire« von d’Alembert (1751) ihrem Werk voranstellen. Dieses umfassende Klassifikationssystem, das infolge der Aneignung und gezielten Umdeutung der Wissenssystematik von Francis Bacon gewonnen wurde, erlaubt es, sämtliche Wissensbereiche den drei Grundvermögen des menschlichen Geistes (Gedächtnis, Vernunft, Einbildungskraft) zuzuordnen, und legt damit die Dreiteilung des Wissens in historisches, philosophisches und künstlerisch-ästhetisches fest<sup>14</sup>.

In der neueren Forschung wurde der Stellenwert des *système figuré* und der damit verbundene umfassende klassifikatorische Anspruch der gesamten »Encyclopédie« radikal in Zweifel gezogen<sup>15</sup>. Auch wenn die Relativierung des geschlossenen Systemcharakters des enzyklopädischen Projektes durchaus ihre Berechtigung hat, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, lässt sich seine Grundausrichtung auf die kritische Rekonstruktion des Gesamtzusammenhangs der menschlichen Erkenntnis in deutlicher Abgrenzung zur ungeordneten Präsentation von Wissensbeständen in Form eines Wörterbuchs kaum bestreiten<sup>16</sup>. Der Baum der Erkenntnis (*l’arbre de la connaissance humaine*) oder die Weltkarte des Wissens (*le mappemonde*), wie das enzyklopädische Klassifikationsschema metaphorisch bezeichnet wird, spielt dabei die entscheidende Rolle. Neben der ideologischen bzw. wissenspolitischen Ausrichtung des enzyklopädischen Klassifikationssystems, die v. a. der Delegitimierung der Theologie gegenüber den erfahrungsbasierten Wissenschaften dient<sup>17</sup>, lässt sich auch eine genuin epistemologische Funktion dieses Ordnungsschemas ausmachen, die ihrerseits für den Anspruch der Aufklärungsbewegung auf kulturelle Hegemonie nicht folgenlos bleibt.

Das *système figuré* ist kein »toter Baum«, der dem wild wuchernden Textkorpus der »Encyclopédie« als eine Art Attrappe vorangestellt wäre<sup>18</sup>. Vielmehr ist es in die

13 Zum Selektionsproblem vgl. DIDEROT, Art. »Encyclopédie«, DPV VII, S.211. Alle Encyclopédie-Beiträge Diderots werden nach der kritischen Gesamtausgabe zitiert (siehe Anm. 1).

14 Vgl. Robert DARNTON, Philosophen stutzen den Baum der Erkenntnis. Die erkenntnistheoretische Strategie der Encyclopédie, in: DERS., Das große Katzenmassaker. Streifzüge durch die französische Kultur vor der Revolution, München, Wien 1989, S.219–243, hier S.222–230.

15 Vgl. u. a. Jean STAROBINSKI, L’arbre du savoir et ses métamorphoses, in: Andrea CALZOLARI u. a. (Hg.), Essais et notes sur l’Encyclopédie de Diderot et D’Alembert, Mailand 1979, S.295–308.

16 In der jüngsten »Encyclopédie«-Forschung wird dies zunehmend anerkannt. Dementsprechend rücken verschiedene Operationsmodi der Wissenssystematisierung ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Vgl. v. a. Alain CERNUSCHI, Penser la musique dans l’Encyclopédie. Étude sur les enjeux de la musicographie des Lumières et sur ses liens avec l’encyclopédisme, Paris 2000, S.15–53.

17 Vgl. auch Véronique LE RU, De la science de Dieu à la superstition: un enchaînement de l’arbre encyclopédique qui donne à penser, in: Recherches sur Diderot et sur l’Encyclopédie 40–41 (2006), S.67–76.

18 So v. a. Jean EHRARD, L’Arbre et le labyrinthe, in: Sylvain AUROUX u. a. (Hg.), L’Encyclopédie, Diderot, l’esthétique: Mélanges en hommage à Jacques Chouillet, Paris 1991, S.233–239.

Textur des Wörterbuchs auf zweifache Art eingeschrieben. Zum einen wird in der Titulatur des Artikels die Zugehörigkeit zu einem Wissensgebiet vermerkt. Durch diese s. g. »*désignants encyclopédiques*« wird die genaue Verortung eines Wissenspartikels auf dem Baum der Erkenntnis gewährleistet<sup>19</sup>. Zum anderen stiften Querverweise (*renvois*), die am Ende des Artikels aufgeführt sind, Verbindungen zu thematisch ähnlichen Lexikoneinträgen. Dank solcher Verweisnetze können einzelne Fachdisziplinen inhaltlich eingegrenzt und in ihrem Verhältnis zu benachbarten Wissensgebieten sowie zur Gesamtheit der enzyklopädischen Wissensordnung bestimmt werden<sup>20</sup>. Vor dem Hintergrund dieser Operationen stellt die »Encyclopédie« ein Erkenntnisinstrument dar, mit dessen Hilfe das empirische Fachwissen und die ihm zugrunde liegenden Erkenntnisprinzipien systematisch aufeinander bezogen werden können, um im Ergebnis die »natürliche Verkettung« aller menschlichen Kenntnisse bis herauf zu ihrem gemeinsamen Ausgangspunkt sichtbar werden zu lassen: »Si nous pouvions apercevoir sans interruption la chaîne invisible qui lie tous les objets de nos connaissances, les éléments de toutes les Sciences de réduiraient à un principe unique«<sup>21</sup>.

Indem das Encyclopédie-Projekt eine einheitliche, vernünftige und stabile Ordnung in das Chaos der immer größer werdenden Wissensbestände und immer spezieller werdenden Fachdisziplinen zu bringen vermag, stellt es zugleich eine wirkungsvolle Selbstermächtigungsstrategie seiner Urheber dar:

»L'ordre encyclopédique de nos connaissances [...] consiste à les rassembler dans le plus petit espace possible, et à placer, pour ainsi dire, le Philosophe au-dessus de ce vaste labyrinthe dans un point de vue fort élevé d'où il puisse apercevoir à la fois les Sciences et les Arts principaux; voir d'un coup d'œil les objets de ses spéculations, et les opérations qu'il peut faire sur ces objets«<sup>22</sup>.

Die enzyklopädische Ordnung offeriert ihren Konstrukteuren einen privilegierten Beobachtungsstandpunkt, eine Art »philosophischen Feldherrnhügel«, von dem aus sie die unübersichtlich gewordene Einheit der intelligiblen Welt neu herzustellen und mit derjenigen der empirischen Welt in Übereinstimmung zu bringen vermögen. Damit scheinen die Herausgeber die dominante Stellung im Kommunikationsraum der »Encyclopédie« inne zu haben. Zwar verlangt das Werk wegen seiner Hypertext-

19 Vgl. dazu Marie LECA-TSIOMIS, Une tentative de conciliation entre ordre alphabétique et ordre encyclopédique, in: *Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie* 40–41 (2006), S. 55–66.

20 Neben solchen »renvois de confirmation« gibt es laut Diderot die s. g. »renvois de réfutation«, die eine subversive Funktion erfüllen, indem sie durch versteckte Anspielungen radikal aufklärerische Kritik an Religion und Obrigkeit zum Ausdruck bringen, ohne damit einzelne Autoren angreifbar zu machen. DIDEROT, Art. »Encyclopédie«, DPV VII, S. 221. Zu diesem Aspekt des enzyklopädischen Verweissystems vgl. neuerdings Véronique LE RU, *Subversives Lumières. L'Encyclopédie comme machine de guerre*, Paris 2007.

21 D'ALEMBERT, Art. »Éléments de sciences«, in: *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, 17 vol., Paris 1751–1765 (ND Stuttgart 1967), V, 491a. Diese Methodik, die unter dem Begriff des »esprit systématique« subsumiert wird, grenzen die Enzyklopädisten von der aus ihrer Sicht defizitären Vorgehensweise des »esprit de système« ab, die auf Deduktion aus einem vorweg postulierten Grundprinzip beruht.

22 D'ALEMBERT, *Discours préliminaire* (wie Anm. 12), S. 101.

Struktur nach einem aktiven Leser, der sich in den komplizierten Verästelungen des Wissensbaumes bewegen kann, doch beschränkt sich seine Kommunikationsrolle anscheinend nur darauf, die minuziösen Vorgaben des enzyklopädischen Klassifikationssystems möglichst getreu nachzuvollziehen. Gleichzeitig sind es gerade der logisch stringente Operationsmodus dieser Wissenssystematik sowie ihre methodische Klarheit und Kohärenz, die dem Leser den Zugang zum Wissen erleichtern sollen und damit die notwendige Voraussetzung für die gesellschafts-politische Mission der »Encyclopédie« darstellen.

Aus dieser Perspektive betrachtet bildet die enzyklopädische Wissensordnung eine wichtige epistemologische Grundlage für den Führungsanspruch der französischen Aufklärer (*philosophes*) im Prozess der umfassenden Umgestaltung von Kultur und Gesellschaft. Dementsprechend werden in der »Encyclopédie« die mit den *philosophes* gleichgesetzten Gelehrten (*gens de lettres*) als heldenhafte Vorkämpfer des zivilisatorischen Fortschritts und wahre »Wohltäter der Menschheit« präsentiert<sup>23</sup>.

Diesem Modell der »Encyclopédie« als eines kohärenten und zuverlässigen Apparates zur Ordnung und Systematisierung des Wissens steht jedoch ein anderer geradezu konträrer Entwurf der enzyklopädischen Wissensorganisation gegenüber. Die erkenntnistheoretische Grundlage dieser alternativen Wissenssystematik bildet die Einsicht in die Vorläufigkeit und prinzipielle Falsifizierbarkeit aller abstrakten Kategorieneinteilungen. Die Klassifizierung nach Wissensgebieten stellt aus dieser Perspektive keine unantastbare und ewiggültige Festschreibung, sondern eine provisorische Orientierungshilfe dar, die das enzyklopädische Projekt erst ermöglicht, und die zugleich in seinem weiteren Verlauf modifiziert und verbessert werden soll<sup>24</sup>. In der Praxis der enzyklopädischen Wissensproduktion folgt daraus, dass vorgezeichnete Grenzen zwischen Wissensgebieten verschoben<sup>25</sup> und neue, in der ursprünglichen Systematik nicht vorgesehene wissenschaftliche Disziplinen, wie z. B. die *économie politique*<sup>26</sup>, konstituiert werden können.

Die Dynamisierung der enzyklopädischen Wissensordnung hängt unmittelbar mit ihrer konsequenten Verzeitlichung<sup>27</sup> zusammen. Die Enzyklopädisten deuten ihr Projekt zugleich als Ergebnis und Katalysator einer enormen Beschleunigung der Wissensproduktion im Jahrhundert der Aufklärung<sup>28</sup>. Vor dem Erwartungshorizont

23 Vgl. DARNTON, Philosophen (wie Anm. 14), S. 235–38.

24 »Chaque chose étant dans l'Encyclopédie ce qu'elle est en soi, elle y aura sa vraie proportion, surtout lorsque le temps aura pressé les connaissances, et réduit chaque sujet à sa juste étendue«. DIDEROT, Art. »Encyclopédie«, DPV VII, S. 215. Vgl. dazu Alain CERNUSCHI, L'arbre encyclopédique des connaissances. Figures, opération, métamorphoses, in: Roland SCHAER (Hg.), Tous les savoirs du monde. Encyclopédies et bibliothèques, de Sumer au XXI<sup>e</sup> siècle, Paris 1996, S. 377–382.

25 Siehe dazu Geneviève CAMMAGRE, Arts d'imagination et délimitation du champ poétique: articles »Enthousiasme«, »Esprit«, »Génie«, »Imagination«, in: Éliane MARTIN-HAAG (Hg.), Ordre et production des savoirs dans l'Encyclopédie de Diderot et de D'Alembert, Toulouse 2001 (Kairos, 18), S. 37–46.

26 Vgl. Christophe SALVAT, Les articles »E/Économie« et leurs désignants, in: Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie 40–41 (2006), S. 107–126.

27 Vgl. Daniel ROSENBERG, An Eighteenth-Century Time Machine. The Encyclopedia of Denis Diderot, in: Daniel GORDON (Hg.), Postmodernism and the Enlightenment. New Perspectives in Eighteenth-Century French Intellectual History, New York, London 2001, S. 45–66.

28 Vgl. z. B. die Ausführungen in: DIDEROT, Art. »Encyclopédie«, DPV VII, S. 182–186.



der weiteren stetigen Perfektionierung der menschlichen Vernunft erscheint jedoch die »Encyclopédie« notwendigerweise als eine transitorische Etappe des Wissensfortschritts, die genau durch jene Dynamik aufgehoben werden soll, die sie selbst ausgelöst hat:

»Nous aimons plus les progrès de l'esprit humain que la durée de nos productions, et [...] nous aurions réussi bien au-delà de nos espérances, si nous avions rendu les connaissances si populaires, qu'il fallût au commun des hommes un ouvrage plus fort que *l'Encyclopédie*, pour les attacher et les instruire«<sup>29</sup>.

Dem Konzept der Prozessualität des Wissens korrespondiert in der »Encyclopédie« die Praxis seiner assoziativen Vernetzung, die den linearen, hierarchischen Charakter der »natürlichen Verkettung menschlicher Erkenntnisse« weit hinter sich lässt. In diesem Kontext bekommt die alphabetische Ordnung eine neue erkenntnisfördernde Funktion zugesprochen, die nicht mehr darauf beschränkt bleibt, als Vorstufe der enzyklopädischen Ordnung zu fungieren. Denn zufällige Nachbarschaften und z. T. groteske Kontraste, die durch die Willkür des Alphabets auf den Seiten eines Wörterbuchs zustande kommen, erlauben es, vertraute Gegenstände in einer ungewöhnlichen, von den üblichen Kategorienschemata radikal abweichenden Perspektive zu betrachten und können damit für Denkanstöße jenseits der routinierten Lektürepraxis sorgen<sup>30</sup>. Darüber hinaus schafft die lexikographische Präsentationsform ein Element der Diskontinuität<sup>31</sup>, die im Gegensatz etwa zum geschlossenen Charakter einer Abhandlung zu anarchischen Abschweifungen und kühnen Grenzüberschreitungen einlädt. Diesem Zweck dient insbesondere eine eigene Spielart der Querverweise, welche Diderot in seinem Artikel »Encyclopédie« neben den systembildenden »renvois de confirmation« und den subversiven »renvois de réfutaion« postuliert:

»Il y a une troisième sorte de renvois à laquelle il ne faut s'abandonner ni se refuser entièrement: ce sont ceux qui en rapprochant dans les sciences certains rapports, dans les substances naturelles des qualités analogues, dans les arts des manœuvres semblables, conduiraient ou à des nouvelles vérités spéculatives, ou à la perfection des arts connus, ou à l'invention de nouveaux arts, ou à la restitution d'anciens perdus: ces renvois sont l'ouvrage de l'homme de génie. Heureux celui qui est en état de les apercevoir«<sup>32</sup>.

Diese heuristischen Verweise, die weder der Logik noch der Genealogie folgen, sondern allein nach dem Muster der Analogiebildung und der freien Kombinatorik operieren, stiften Verbindungen zwischen weit auseinander liegenden Wissensgebieten, ermöglichen überraschende (Wieder-)Entdeckungen und tragen damit auf eine entscheidende Weise zum Erkenntnisgewinn bei.

29 Ibid., S. 256–257.

30 Vgl. *ibid.*, S. 217.

31 Vgl. dazu Annie BECQ, *L'Encyclopédie: le choix de l'ordre alphabétique*, in: *Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie 18–19* (1995), S. 133–137.

32 DIDEROT, Art. »Encyclopédie«, DPV VII, S. 222–223.

Die enzyklopädische Einheit des Wissens erscheint in diesem Kontext weniger als ein überzeitliches, transparentes Konstrukt, sondern vielmehr als ein im permanenten Wandel begriffenes »Labyrinth«<sup>33</sup>. Im Gegensatz zur hierarchisch gegliederten Wissenspyramide, auf der man stufenweise von der kleinsten Wissensentität zum Einheitsprinzip aller Erkenntnis hinauf- und wieder herabsteigen kann, erscheint die »Encyclopédie« nun als eine horizontale, polyzentrische Netzstruktur, in der alle Elemente prinzipiell gleichwertig sind und miteinander verknüpft werden können. Einen vollständigen und allein gültigen Plan des Ganzen besitzt jedoch niemand, da der »philosophische Feldherrnhügel«, der einen Überblick über die Gesamtheit der Wissensbestände hätte ermöglichen sollen, verschwunden zu sein scheint.

Ein solches Modell der Wissensorganisation hat Folgen für das Machtverhältnis innerhalb der enzyklopädischen Kommunikationskonstellation, wobei die Dominanz der Produzentenrolle durch die Aufwertung der Rezipientenrolle deutlich eingeschränkt wird. Die Herausgeber geben die absolute Kontrolle über den Hypertext des »Dictionnaire raisonné« teilweise aus der Hand, indem z. B. Diderot eingesteht, dass die totale Vereinheitlichung des enzyklopädischen Verweissystems eine unlösbare Aufgabe sei<sup>34</sup>. Im Gegenzug wird dem Leser eine größere Autonomie beim Navigieren durch das Wissensnetz der »Encyclopédie« eingeräumt, ja er wird explizit dazu eingeladen, sich im enzyklopädischen Labyrinth zu verlieren und so ungeplante eigene Entdeckungen zu machen. Daraus folgt das Prinzip der »Kooperation auf gleicher Augenhöhe«, das auch für die heuristischen Querverweise gilt. Deren Produktion wird zwar von Diderot als eine Prerogative des Genies definiert (»ouvrage de l'homme de génie«), womit der Stellenwert der Herausgeber-Funktion zusätzlich erhöht wird. Solche *renvois* verlangen jedoch nach dem kongenialen Nachvollzug seitens des Rezipienten, der damit ebenfalls in den Rang des Genies befördert wird.

Zu den vielfältigen Pluralisierungstendenzen der enzyklopädischen Wissensordnung zählt darüber hinaus die programmatische Akzeptanz verschiedener Textgattungen und individueller Ausdrucksformen. Trotz einiger zeitgenössischer Stimmen, die eine einheitliche Gestalt für alle »Encyclopédie«-Artikel fordern<sup>35</sup>, verzichten die Herausgeber ganz bewusst auf jegliche formale oder stilistische Vorgaben: »chacun a une manière de penser et de dire qui lui est propre, et dont on ne peut exiger le sacrifice dans une association où l'on n'est entré que sur la convention tacite qu'on y conserverait toute sa liberté«<sup>36</sup>.

Dieses Bekenntnis zur Vielstimmigkeit ist mehr als ein pragmatisches Zugeständnis an den Eigensinn der Mitarbeiter. Vielmehr wird die polyphone Struktur des Universalwörterbuchs zum programmatischen Element der enzyklopädischen Wissensproduktion und -kommunikation deklariert. Die freie Entfaltung der eigenstän-

33 Diderot spricht vom »labyrinthe inextricable«. Vgl. *ibid.*, S. 231.

34 Vgl. *ibid.*, S. 228–230.

35 Vgl. Voltaire an D'Alembert vom 22. 12. 1756: »Pourquoi n'avez-vous pas recommandé une espèce de protocole à ceux qui vous servent: étymologies, définitions, exemples, raison, clarté et brièveté«. Best D 7093 (Best D = VOLTAIRE, Correspondance and Related Documents, hg. v. Theodore BESTERMANN, in: *Œuvres complètes de Voltaire/Complete Works of Voltaire*, Bd. 85–135, Genf, Oxford 1968–1977).

36 DIDEROT, Art. »Éditeur«, DPV VII, S. 115.

digen Autorenpersönlichkeit stellt in diesem Kontext das unverzichtbare Medium der Erkenntnis dar. Nur dank einer bestimmten persönlichen Betrachtungsweise bzw. einer individuellen Denkart kann der Enzyklopädist, auf das Spezifikum des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes besonders sensibel reagieren und eine passende sprachlich-stilistische Gestalt (er)finden, wodurch dem Erkenntnisobjekt auch neue inhaltliche Aspekte abgewonnen werden können<sup>37</sup>. Form und Inhalt gehen in der Praxis des enzyklopädischen Schreibens eine untrennbare Synthese ein, wobei die Erzeugung des Wissens nach dem Modell und mit der Begrifflichkeit der literarischen bzw. künstlerischen Produktion beschrieben wird.

Diese Ästhetisierung des *Encyclopédie*-Projektes findet auch im Hinblick auf die angestrebten gesellschafts-politischen Rezeptionseffekte statt. Durch die literarische Ausdruckskraft der »*Encyclopédie*«, die den Leser zu erfreuen oder zu ergreifen vermag, könne der Fortschritt des menschlichen Geistes effektiv beschleunigt werden. So folgt der enzyklopädische Stilpluralismus dem Postulat der Wirkungsästhetik, wobei Diderot bei seiner Begründung an die Formel der antiken Dichtung und Rhetorik *varietas delectat* anknüpft:

»Il en est de la formation d'une encyclopédie ainsi que de la fondation d'une grande ville. Il n'en faudrait pas construire toutes les maisons sur un même modèle, quand on aurait trouvé un modèle général, beau en lui-même et convenable à tout emplacement. L'uniformité des édifices, entraînant l'uniformité des voies publiques, répandrait sur la ville entière un aspect triste et fatigant«<sup>38</sup>.

Neben der Varietät der Stile wird auch die der individuellen Ansichten und Positionen für das programmatische Anliegen der »*Encyclopédie*« fruchtbar gemacht. So wird die Pluralität der Standpunkte explizit zugelassen<sup>39</sup> und sogar zu einer heimlichen Stärke des gesamten Unternehmens erklärt. Der (auch psychologisch bedingte) Wettstreit der Autoren gehe zwar auf Kosten der inhaltlichen Geschlossenheit und Stringenz, erweise sich aber fruchtbar für die Produktion des neuen Wissens, wie Diderot in einem Vergleich mit dem ursprünglichen Modell der »*Encyclopédie*«, der »*Cyclopedia*« von Ephraim Chambers, feststellt:

»Pourquoi l'ordre encyclopédique est-il si parfait et si régulier dans l'auteur anglais? C'est que se bornant à compiler nos dictionnaires et à analyser un petit nombre d'ouvrages, n'inventant rien, s'en tenant rigoureusement aux choses connues, tout lui étant également intéressant ou indifférent, [...] c'était un laboureur qui traçait son sillon, superficiel, mais égal et droit. Il n'est pas ainsi de notre ouvrage. On se pique. On veut avoir des morceaux d'appareil. C'est même peut-être en ce moment ma vanité. L'exemple de l'un en entraîne un autre [...]. Les articles de Chambers sont assez régulièrement distribués; mais ils sont vides. Les nôtres sont pleins, mais irréguliers«<sup>40</sup>.

37 Vgl. DIDEROT, Prospectus de l'*Encyclopédie*, DPV V, S. 94.

38 DIDEROT, Art. »*Encyclopédie*«, DPV VII, S. 218.

39 Vgl. DIDEROT, Art. »Éditeur«, DPV VII, S. 115.

40 DIDEROT, Art. »*Encyclopédie*«, DPV VII, S. 216.

Die daraus resultierenden inhaltlichen Widersprüche<sup>41</sup> hält Diderot nicht für einen Mangel, sondern für einen notwendigen Bestandteil des offenen Erkenntnisprozesses<sup>42</sup>, der allein die erhofften Fortschritte der Wissenschaften und Künste ermögliche. Die gegensätzlichen Positionierungen konstituieren darüber hinaus einen pluralistischen Reflexionsraum, an dem der Leser partizipieren könne. Demzufolge wird das neue aufklärerische Denken in der »Encyclopédie« nicht *ex cathedra* verkündet, sondern – ganz im Sinne des Kantischen *sapere aude* – durch die ständige Aufforderung zum Mit- und Weiterdenken eingeübt. Damit wird jedoch die traditionelle Wissensform der Enzyklopädie, die auf der Präsentation des gesicherten, konsensfähigen Wissens basiert, radikal in Frage gestellt.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass in der »Encyclopédie« eine geschlossene, lineare und statische Form der Wissensorganisation mit einem dynamischen, relationalen und pluralistischen Ordnungsmodell konfrontiert wird, das man mit Georges Benrekassa als »Polyp« bezeichnen könnte<sup>43</sup>. Letztere ist freilich von vielen zeitgenössischen Kritikern nicht als solche erkannt, sondern lediglich als eine Reihe von störenden Abweichungen von der ursprünglich homogenen Wissenssystematik gedeutet worden, die durch eine nachträgliche Vereinheitlichung korrigiert werden sollten<sup>44</sup>.

In der aktuellen Encyclopédie-Forschung wird ebenfalls alles unternommen, um die Diskrepanzen zwischen den beiden Modellen der Wissensorganisation interpretatorisch aufzulösen. Dabei wird zumeist dem Mathematiker und »verkappten Cartesianer« d'Alembert, der in der »Encyclopédie« eine Art reduktionistische Erkenntnismechanik (*mécanique de la vérité*) durchexerziert haben soll<sup>45</sup>, der Dichter Diderot als Verfechter der Diskontinuität und Polyperspektivität jenseits aller Systematik entgegeng gehalten<sup>46</sup>. Eine eigene Variante dieser Deutungsoption bildet die These, dass die Publikation von Diderots Artikel »Encyclopédie« (Bd. V, 1755) den programmatischen Neubeginn des Unternehmens darstelle und den Übergang

41 Vgl. z. B. grundsätzliche Differenzen zwischen Voltaires Artikel »Imagination« und Saint-Lamberts Artikel »Génie«. Dazu CAMMAGRE, Arts d'imagination (wie Anm. 25), S. 42–46.

42 Vgl. Diderots programmatische Feststellung: »ce n'est pas le dictionnaire qui se contredit, mais les sciences et les arts qui ne sont pas d'accord«. DIDEROT, Art. »Encyclopédie«, DPV VII, S. 259.

43 Vgl. Georges BENREKASSA, La pratique philosophique de Diderot dans l'article »Encyclopédie« de l'Encyclopédie, in: Stanford French Review VIII, 2–3 (1984), S. 189–212.

44 Der Mangel an Kohärenz wird v. a. an der lexikographischen Präsentationsform festgemacht. So schreibt z. B. Louis-Sébastien Mercier in seiner utopischen Vision der Königlichen Bibliothek des Jahres 2440 eine von Grund auf verbesserte »Encyclopédie« vor, die auf die alphabetische Ordnung zugunsten der systematischen Einheit von Fachdisziplinen verzichtet: »On avait refait l'Encyclopédie sur un plan plus heureux. Au lieu de ce misérable goût de réduire tout en dictionnaire, c'est-à-dire, de hacher les sciences par morceaux, on avait présenté chaque art en entier. On embrassait d'un coup d'œil leurs différents parties: c'étaient des tableaux vastes et précis qui se succédaient avec ordre: ils étaient liés entre eux par le fil d'une méthode intéressante et simple«. [Luis-Sébastien MERCIER], L'an deux mille quatre cent quarante. Rêve s'il en fut jamais. Suivi de l'Homme de fer. Songe, vol. 1, o. O., 1787, S. 240–241.

45 Vgl. Martine GROULT, D'Alembert et la mécanique de la vérité dans l'Encyclopédie, Paris 1999, S. 113–146; 167–187.

46 So u. a. Véronique LE RU, L'aigle à deux têtes de l'Encyclopédie. Accords et divergences de Diderot et de D'Alembert de 1751 à 1759, in: Recherches sur Diderot et Encyclopédie 26 (1999), S. 17–26.

von der ersten zur zweiten Form der Wissensorganisation markiere. Dieser sei mit dem Ausscheiden d'Alemberts aus der Redaktion (1758) endgültig besiegelt worden<sup>47</sup>.

Entgegen solchen Harmonisierungsversuchen können m. E. die beiden divergierenden Wissenssystematiken weder den jeweiligen Herausgebern der »Encyclopédie« zugewiesen noch in eine klare zeitliche Reihenfolge gebracht werden. Denn die Vorstellung von der Prozessualität der menschlichen Erkenntnis und der prinzipiellen Vorläufigkeit jeder Wissenssystematik ist bereits in d'Alemberts »Discours préliminaire« deutlich formuliert<sup>48</sup>. Auf der anderen Seite verteidigt ausgerechnet Diderot im Artikel »Encyclopédie« die Vorzüge der allgemeingültigen »geometrischen Methode« der Wissensproduktion gegenüber individuellen Ausschweifungen und Transgressionen und hält darüber hinaus am Ideal einer objektiven, universellen und transparenten Wissensordnung im Kontrast zur Metapher des Labyrinths fest<sup>49</sup>.

Demnach lassen sich die beiden Formen der Wissensorganisation in der »Encyclopédie« zwar analytisch als Gegenmodelle rekonstruieren, bilden jedoch in der Praxis eine in sich heterogene und gleichzeitig untrennbare Verflechtung. Dieser Einheit zweier gegensätzlicher Wissensordnungen korrespondieren divergierende Ideale der Wissenskommunikation, die besonders deutlich in Diderots Artikel »Encyclopédie« zur Sprache kommen. Die theoretischen und praktischen Aporien des enzyklopädischen Kommunikationsprojektes verweisen zugleich auf latente Diskrepanzen innerhalb der aufklärerischen Kommunikationskultur im Allgemeinen.

Diderots programmatische Auseinandersetzung mit der Theorie und Praxis der enzyklopädischen Wissensproduktion im Rahmen des gleichnamigen Artikels stößt bereits bei der Bestimmung der zentralen Zielsetzung des Projektes auf einen Grundwiderspruch. Auf der einen Seite soll die »Encyclopédie« aus seiner Sicht eine systematisch geordnete und kritisch durchleuchtete Totalität des Wissens repräsentieren, die notwendigerweise nur innerhalb eines gewaltigen Zeitraumes vollendet werden kann<sup>50</sup>. Auf der anderen Seite unterstellt Diderot sein Unternehmen dem Leitbild eines möglichst aktuellen Registers der Fortschritte des menschlichen Geistes, deren Feststellung und Potenzierung es dienen soll. Dieses Register muss zeitnah angefertigt werden, weil es naturgemäß rasch veraltet:

»Si l'on employait à un dictionnaire universel et raisonné les longues années que l'étendue de son objet semble exiger, il arriverait par les révolutions, qui ne

47 Vgl. Siegfried JÜTNER, *Schriftzeichen. Die Wende zur Universalliteratur unter Frankreichs Enzyklopädisten (1750–1780)*, Stuttgart 1999, S. 14–18.

48 Vgl. David BATES, *Cartographic Aberrations: Epistemology and Order in the Encyclopedic Map*, in: Daniel BREWER, Julie Candler HAYES (Hg.), *Using the Encyclopédie. Ways of Knowing, Ways of Reading*, Oxford 2002, S. 1–20.

49 Vgl. DIDEROT, Art. »Encyclopédie«, DPV VII, S. 212.

50 »Nous avons vu qu'il n'y avait qu'un travail de plusieurs siècles qui pût introduire entre tant de matériaux rassemblés, la forme véritable qui leur convenait; donner à chaque partie son étendue; réduire chaque article à une juste longueur; supprimer ce qu'il y a de mauvais; suppléer ce qui manque de bon, et finir un ouvrage qui remplit le dessin qu'on avait formé quand on l'entreprit.« Ibid., S. 232.

sont guère moins rapides dans les sciences, et surtout dans les arts que dans la langue, que ce dictionnaire serait celui d'un siècle passé<sup>51</sup>.

Auch das zeitgenössische Publikum erwartet von der »Encyclopédie« nicht nur erschöpfende und nach einheitlichen Ordnungsprinzipien gegliederte Informationen. Vielmehr werden die von 1751 bis 1757 jährlich erscheinenden Bände auch als eine periodische Serie gelesen und an ihrer Aktualität gemessen<sup>52</sup>.

Angesichts dieser Aporie sieht sich Diderot gezwungen, die »Encyclopédie« zu einem vorläufigen Versuch der umfassenden Ordnung des Wissens nach aufklärerischen Prinzipien umzudeklarieren<sup>53</sup>. Der Anspruch auf die abschließende Systematisierung wird jedoch nicht aufgegeben, sondern in die Zukunft verlagert, wobei Diderot ausdrücklich auf die nachträgliche Harmonisierung und Vervollständigung der »Encyclopédie« im Zuge der Neueditionen setzt<sup>54</sup>. Ob allerdings die Voraussetzungen für eine solche Perfektionierung – die ja auch Integration sämtlicher neu dazugekommener Erkenntnisse beinhalten müsste – in der Zukunft besser sein sollen, bleibt angesichts der von Diderot selbst prognostizierten weiteren Beschleunigung im Bereich der Wissens- und Buchproduktion mehr als fraglich<sup>55</sup>.

Der latente Konflikt zwischen dem Ideal eines stabilen Wissenssystems mit einer langen Halbwertszeit und der Forderung nach seiner permanenten Umformung und Aktualisierung kann also auch durch die Einschreibung des Encyclopédie-Projektes in den Erwartungshorizont des kontinuierlichen Wissensfortschritts nicht behoben werden. Im Gegensatz dazu gelingt Diderot eine solche Auflösung ausgerechnet im Kontext eines geschichtsphilosophischen Niedergangsszenarios<sup>56</sup>. Da erscheint die »Encyclopédie« als eine véritable »Arche Noah des Wissens«, deren Aufgabe darin besteht, die Errungenschaften des »philosophischen« Jahrhunderts für die Nachgeborenen der bevorstehenden Zivilisationskatastrophe zu sichern:

»Le moment le plus glorieux pour un ouvrage de cette nature, ce serait celui qui succéderait immédiatement à quelque grande révolution qui aurait suspendu les progrès des sciences, interrompu les travaux des arts et replongé dans les ténèbres une portion de notre hémisphère. Quelle reconnaissance la génération, qui viendrait après ces temps de trouble, ne porterait-elle pas aux hommes qui les auraient redoutés de loin, et qui en auraient prévenu le ravage, en mettant à l'abri les connaissances des siècles passés<sup>57</sup>.

51 Ibid., S. 182.

52 Zu dieser und weiteren Parallelen zwischen der »Encyclopédie« und dem zeitgenössischen gelehrten Journalismus vgl. Jens HÄSELER, Lectures entrecoupées: la logique de la périodicité et la logique de l'alphabet, in: Thomas BREMER, Andréa GAGNOUD (Hg.), Process of Reading/ Modes de lecture, Montpellier 2006, S. 79–91.

53 Vgl. Diderot, Art. »Encyclopédie«, DPV VII, S. 232.

54 Vgl. ibid., S. 215, 237–238.

55 »Nous avons [...] entrepris aujourd'hui [...] un ouvrage auquel nos neveux auraient été forcés de se livrer, mais dans des circonstances beaucoup moins favorables, lorsque la surabondance des livres leur en aurait rendu l'exécution très pénible«. Ibid., S. 235.

56 Zur Problematik des Fortschrittsoptimismus in der »Encyclopédie« vgl. Véronique LE RU, L'ambivalence de l'idée de progrès dans le *Discours préliminaire* de l'*Encyclopédie* ou le labyrinthe de la raison, in: Recherches sur Diderot et sur l'*Encyclopédie* 29 (2000), S. 119–127.

57 Diderot, Art. »Encyclopédie«, DPV VII, S. 188.

Ein solches Bild der »Encyclopédie« als einer Art Wissenstresor, der vom historischen Wandel scheinbar unberührt bleibt, stellt jedoch die programmatische Bestimmung des Unternehmens als ein Katalysator des Wissensfortschrittes ernsthaft in Frage. Damit verweist das enzyklopädische Projekt auf das zentrale geschichtsphilosophische Dilemma der französischen Aufklärer, deren Engagement zwischen dem Anspruch auf überzeitliche Gültigkeit eigener intellektueller Erzeugnisse und der Hoffnung auf weitere Fortschritte des menschlichen Geistes als Ergebnis dieser Tätigkeit angesiedelt war.

Neben dem Spannungsverhältnis von Dauerhaftigkeit und Aktualität bildet der Gegensatz zwischen dem aufklärerischen Eliteanspruch und dem Streben nach egalitärer Diskursivität ein weiteres Konfliktfeld innerhalb des enzyklopädischen Projektes.

Die von der »Encyclopédie« beanspruchte Stellung als Sprachrohr des Jahrhunderts der Aufklärung konkretisiert sich u. a. in der programmatischen Bestimmung ihres Mitarbeiterstamms. Dazu gehören aus der Sicht der Herausgeber die anerkanntesten Gelehrten der Gegenwart, wobei auf die Feststellung, dass die besten Federn Frankreichs, wie etwa Montesquieu und Voltaire, zu den Mitarbeitern der »Encyclopédie« zählen, besonderen Wert gelegt wird<sup>58</sup>. Die Autorität der Enzyklopädisten resultiert demnach aus ihrer intellektuellen Exzellenz und korrespondiert ihrem hohen Rang innerhalb der Gelehrtenrepublik. Die Teilnahme am Encyclopédie-Projekt demonstriert wiederum ihre Bereitschaft, sich ganz und gar in den Dienst der Menschheit zu stellen, und zieht dementsprechend eine moralische Konsekration nach sich<sup>59</sup>.

Allerdings deckt sich diese Vision der ›Hohen Repräsentanz‹ der aufklärerischen *république des lettres*<sup>60</sup> nur teilweise mit Diderots Definition der »société des gens de lettres et d'artistes« deren verstreute Mitglieder zwar über die ausgeprägte Gemeinwohlorientierung, jedoch anscheinend über keinerlei exklusive Gruppenidentität oder gar über ein Elitebewusstsein verfügen<sup>61</sup>. Dem inklusiven, demokratischen Charakter dieser virtuellen Arbeitsgemeinschaft entspricht das Prinzip der uneingeschränkten Meinungsfreiheit, das jedem einzelnen Autor unabhängig von seinem Status in der Gelehrtenrepublik das Anrecht auf eine eigene Position einräumt und dem kritischen Argument stets eine positive Funktion im Prozess der Perfektionierung des Wissens zuschreibt<sup>62</sup>.

58 Vgl. *ibid.*, S. 239.

59 Diderot beschreibt die Enzyklopädisten als eine Solidargemeinschaft der Tugendhaften, die sich von den persönlichen Eitelkeiten und Profilierungsversuchen anderer *gens de lettres* deutlich unterscheiden: »Il règne entre eux tous une émulation, des égards, une concorde qu'on aurait peine à imaginer [...]. C'est qu'il ne s'agit point ici d'un intérêt particulier; c'est qu'il ne règne entre nous aucune petite jalousie personnelle, et que la perfection de l'ouvrage et l'utilité du genre humain, ont fait naître le sentiment général dont on est animé«. *Ibid.*, S. 238–239.

60 Zum Anspruch der »Encyclopédie«, als eine repräsentative Institution der *république des lettres* in Opposition zu staatlichen Akademien zu fungieren, vgl. Dena GOODMAN, *The Republic of Letters. A Cultural History of the French Enlightenment*, Ithaca, London 1994, S. 23–33.

61 »société des gens de lettres et d'artistes, épars, occupés chacun de sa partie, et liés seulement par l'intérêt général du genre humain«. Diderot, Art. »Encyclopédie«, DPV VII, S. 180.

62 Vgl. *ibid.*, S. 259.

Zahlreiche Konflikte, die auf diesen Grundwiderspruch zurückgehen, sind bereits von zeitgenössischen Beobachtern beschrieben worden. So kritisiert Grimm, der ansonsten die Publikation der »Encyclopédie« wohlwollend bis enthusiastisch begleitet, in der »Correspondance littéraire« vom 15. Mai 1761 die Entscheidung der Herausgeber, die Artikel »Fermé« und »Financier« von Pesselier abzudrucken und damit einen polemischen Ausfall gegen das Genie Montesquieus zu nobilitieren:

»On est étonné avec raison de trouver dans l'Encyclopédie une réfutation en forme, des principes de l'immortel Montesquieu sur l'administration des finances; et quelle réfutation encore? Car enfin, si M. Pesselier avait opposé des choses fortes et profondes aux idées de l'auteur de l'Esprit des lois, il faudrait bien oublier quels sont les acteurs dans cette querelle, et rendre justice à qui il appartient: mais avoir combattu par de petites idées plates et triviales, les grandes vues d'un homme de génie, c'est un tort qu'il ne faut pas reprocher à M. Pesselier, chacun fait comme il peut, mais qu'on ne saurait pardonner aux éditeurs de l'Encyclopédie. [...] L'Encyclopédie n'est point faite pour y débattre des questions, ou pour y présenter au public des plaidoyers pour et contre; et son but étant [...] de transmettre aux étrangers et à la postérité un tableau fidèle de l'état de la raison, des sciences et des arts en France au milieu du 18<sup>e</sup> siècle, il n'est point permis d'y insérer sur une matière grave des principes qui n'ont été avoués d'aucun bon esprit de notre temps«<sup>63</sup>.

Auf den ersten Blick scheint hier das Exklusivitätsprinzip einen klaren Sieg davon zu tragen, indem das enzyklopädische Ideal als ein repräsentatives Wissenstableau des Jahrhunderts der Aufklärung definiert wird, auf dem nur »große Geister« und ihre unsterbliche Ideen abgebildet sein dürfen. Dennoch hält Grimm gleichzeitig an der normativen Vorstellung der offenen, kritischen Diskussion ohne Ansehen der Namen prinzipiell fest, die von der »Encyclopédie« ebenfalls für sich beansprucht wird. Damit offenbart die ungelöste Problematik der Modalitäten legitimer Teilnahme am enzyklopädischen Projekt – die für die ganze Kommunikationsgemeinschaft der *république des lettres* relevant ist<sup>64</sup> – ihre Virulenz.

Neben den umstrittenen Zugangsvoraussetzungen zum Diskursraum der »Encyclopédie« bildet der latente Antagonismus zwischen dem Innovations- und dem Popularisierungsanspruch ein weiteres Spannungsfeld der enzyklopädischen Wissenskommunikation.

Das Alleinstellungsmerkmal der »Encyclopédie« im Vergleich zu allen vergleichbaren Unternehmungen ist laut Diderot ihre klare Ausrichtung auf die Erzeugung des neuen Wissens<sup>65</sup>. Als mögliche Produzenten kommen dafür allein ein enger Kreis

63 61:109, 15. 05., To IV, S.404.

64 Vgl. Anne GOLDFAR, *Impolite Learning. Conduct and Community in the Republic of Letters 1680–1750*, New Haven u. a. 1995.

65 »Notre Encyclopédie a presque sur tout autre ouvrage, je ne dis pas de la même étendue, mais quel qu'il soit, composé par une société ou par un seul homme, l'avantage de contenir une infinité de choses nouvelles, et qu'on chercherait inutilement ailleurs«. Diderot, Art. »Encyclopédie«, DPV VII, S.237–238.



von Genies in Frage, welche Diderot explizit von den bloßen Kompilatoren abgrenzt<sup>66</sup>. Doch die absolute Freiheit, die ein Genie sich für die Entfesselung seiner geistigen Kreativität nehme, führe notwendigerweise dazu, dass seine originellen Einsichten die Schranken des Allgemeinverständlichen durchbrechen und damit für die große Mehrheit der Zeitgenossen unzugänglich bleiben<sup>67</sup>. Infolgedessen stelle nicht die Gegenwart, sondern die aufgeklärtere Nachwelt den eigentlichen Adressaten eines Genies dar, das im Gegensatz zu einer Mediokrität seiner Zeit stets im Voraus sei:

»Les uns [...] élevés aux cieux, parce qu'ils avaient composé pour la multitude, qu'ils s'étaient assujettis aux idées courantes, et qu'ils s'étaient mis à la portée du commun des lecteurs, ont perdu de leur réputation, à mesure que l'esprit humain a fait des progrès, et ont fini par être oubliés. D'autres au contraire trop forts pour le temps où ils ont paru, ont été peu lus, peu entendus, point goûtés, et sont demeurés obscurs, longtemps, jusqu'au moment où le siècle qu'ils avaient devancé fût écoulé, et qu'un autre siècle, dont ils étaient avant qu'il fût arrivé, les atteignit, et rendit enfin justice à leur mérite«<sup>68</sup>.

Dementsprechend verordnet Diderot der »Encyclopédie« eine konsequente Orientierung an die aufgeklärte Nachwelt. Das Projekt soll sich aus seiner Sicht ausdrücklich nicht an den Aufnahmekapazitäten der Mehrheit der gegenwärtigen Leser richten, sondern kühn der allgemeinen zivilisatorischen Entwicklung vorgreifen.

Dieser Innovations- und Nachweltorientierung steht jedoch der selbstgestellte Auftrag der »Encyclopédie« entgegen, für die möglichst breite Vermittlung des Wissens in der Gegenwart<sup>69</sup> zu sorgen und dadurch das Denken der großen Mehrheit der Zeitgenossen zu verändern. In dieser Perspektive repräsentieren wiederum die Enzyklopädisten weniger den Typus des Erfinders und Entdeckers (»inventeur«) als vielmehr denjenigen des Popularisators, den Diderot zum »auteur classique« nobilitiert<sup>70</sup>.

Eine solche Ausrichtung des enzyklopädischen Unternehmens hat auch Folgen für seine Präsentationsform, die unter den Primat der Didaktik gestellt wird. Neben den Forderungen nach der strikten Trennung verschiedener Fachdisziplinen, der klaren Gliederung der Artikel und der logisch stringenten Argumentationsweise, die von Diderot unter dem Oberbegriff der geometrischen Methode subsumiert werden,

66 Vgl. *ibid.*, S. 235.

67 »Le génie tend naturellement à s'élever; il cherche la région des nues; s'il s'oublie un moment, il est emporté d'un vol rapide, et bientôt les yeux ordinaires cessent de l'apercevoir et de le suivre«. *Ibid.*, S. 258.

68 *Ibid.*, S. 253.

69 »Le but d'une encyclopédie est de rassembler les connaissances éparses sur la surface de terre; d'en exposer le système général *aux hommes avec qui nous vivons* [Hervorhebung K. A.]«. *Ibid.*, S. 174.

70 »Je distingue deux moyens de cultiver les sciences: l'un d'augmenter la masse des connaissances par des découvertes; et c'est ainsi qu'on mérite le nom d'*inventeur*: l'autre de rapprocher les découvertes et de les ordonner entre elles, afin que plus d'hommes soient éclairés, et que chacun participe, selon sa portée, à la lumière de son siècle; et l'on appelle *auteurs classiques*, ceux qui réussissent dans ce genre. [Hervorhebung im Original]«. *Ibid.*, S. 179.

formuliert er auch eine spezifische Stilistik des enzyklopädischen Schreibens. Zum Zwecke der Allgemeinverständlichkeit werden Anspielungen und die elliptische Ausdrucksweise rigoros aus der »Encyclopédie« verbannt<sup>71</sup>. Jede Form von Mehrdeutigkeit wird als esoterische Dunkelheit gebrandmarkt und gilt als Todsünde, die auch auf Kosten der Redundanz vermieden werden muss<sup>72</sup>.

Angesichts der umfassenden Einschränkung der Möglichkeiten zur literarischen Selbstentfaltung ist es nicht verwunderlich, dass gerade das Genie als ein Störelement jenes Modells der enzyklopädischen Wissenskommunikation erscheint, das ausdrücklich den Durchschnittsleser zu seinem Maßstab erhebt:

»Un éditeur qui aura de l'expérience [...] se placera dans la classe moyenne des esprits. Si la nature l'avait élevé au rang des premiers génies, et qu'il n'en descendît jamais, conversant sans cesse avec les hommes de la plus grande pénétration, il lui arriverait de considérer les objets d'un point de vue où la multitude ne peut atteindre. [...] Il y a deux classes d'hommes, à peu près également étroites, qu'il faut également négliger. Ce sont les génies transcendants et les imbéciles«<sup>73</sup>.

Die latente Opposition zwischen der Freiheit des schöpferischen Genies, dessen Geistesblitze zumindest in der Gegenwart nur von einem kleinen Kreis der Eingeweihten verstanden werden können, und der Bescheidenheit des vermittelnden Pädagogen, der auf jeden originellen Gedanken zugunsten der eingängigen Präsentationsform verzichtet, ist kein Spezifikum der »Encyclopédie«, sondern entspricht dem allgemeinen Dualismus der esoterischen und exoterischen Spielart der aufklärerischen Kommunikationspraxis. Diese Frontstellung lässt sich ebenso wenig auflösen wie die anderen kommunikationstheoretischen Aporien des Encyclopédie-Projektes: die *longue durée* versus Aktualitätsbezug, exklusive Repräsentativität versus inklusive Diskursivität.

Angesichts einer solchen Hypothek bekommt Diderots anfangs zitierte Klage über die schwere Bürde der »Encyclopédie« eine andere Bedeutung. Auch wenn man die bekannten komplizierten Umstände des Vorhabens als eine der Ursachen des Problems ansieht, lässt sich kaum bestreiten, dass die sich gegenseitig ausschließenden Zielsetzungen und Geltungsansprüche des Publikationsprojektes eine permanente Überforderung des Herausgebers darstellten. Auch für den disparaten Charakter von Diderots eigener enzyklopädischer Schreibpraxis spielen diese strukturellen Antagonismen eine entscheidende Rolle. Neben den inhaltlich wie formal innovativen Artikeln, die sich jedoch tendenziell zu erratischen Blöcken verselbständigen und den »enchaînement des connaissances humaines« zu sprengen drohen, stehen solche, die zwar in die enzyklopädische Systematik perfekt integriert sind, doch häufig einen rein kompilatorischen Charakter besitzen. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Zuwendung Diderots zur originellen Form des wissenschaftlich-lite-

71 »Le laconisme n'est pas le ton d'un dictionnaire; il donne plus à deviner qu'il ne faut pour le commun des lecteurs«. Ibid., S. 254.

72 Vgl. *ibid.*, S. 257.

73 *Ibid.*, S. 258.

rarischen Journalismus verstehen, die für die »Correspondance littéraire« charakteristisch ist.

## 2. Innovativer Journalismus abseits der Druckerpresse

Die vom gebürtigen Regensburger Friedrich Melchior Grimm über zwei Jahrzehnte herausgegebene »Correspondance littéraire« (1753–1773) ist in jenem medialen Format angesiedelt, das sich ab den 1730er Jahren entwickelt hat und in der aktuellen Forschung unter dem Gattungsbegriff »literarische Korrespondenz« verhandelt wird<sup>74</sup>. Zu seinen konstitutiven Merkmalen gehört eine besondere sozio-geographische Ausrichtung der Kommunikation: literarische Korrespondenten berichten aus Paris in französischer Sprache für Leser, die fernab der französischen Hauptstadt residieren und in ihrer Mehrzahl Fürstenthümern im Reich und anderen nord- und osteuropäischen Ländern angehören.

Formal lässt sich das Medium literarische Korrespondenz als eine Kombination aus Brief und literarischer Zeitschrift charakterisieren, wobei auch signifikante Abweichungen von den Kommunikationsmustern dieser beiden medialen Gattungen festzustellen sind. Die handschriftliche Form der Lieferungen, die individuelle Zustellungsart jenseits des Buchhandels sowie die kulturellen Inhalte rücken literarische Korrespondenzen in die Nähe des Gelehrtenbriefes. Doch im Gegensatz zum Briefwechsel unter Gelehrten, der nach Reziprozität verlangt, treten literarische Korrespondenten ihren Abonnenten nicht als gleichberechtigte und damit »antwortwürdige« Kommunikationspartner gegenüber, sondern als professionelle Kulturagenten, die ihren Dienst gegen Bezahlung verrichten<sup>75</sup>.

Der pekuniäre Aspekt, die Periodizität (ein bis zwei Mal monatlich) sowie die Aufteilung nach feststehenden Rubriken sind Gattungsmerkmale literarischer Korrespondenzen, die dem Medium Zeitschrift entlehnt sind. Als unmittelbares Vorbild dient ihnen der »Mercure«, das offizielle Organ der französischen Kulturpolitik, das auf seinen Seiten Literatur- und Theaterkritik, mondäne Chronik und Erzeugnisse der leichten Muse vereint<sup>76</sup>. Bei aller Ähnlichkeit in Bezug auf die inhaltliche Schwerpunktsetzung beanspruchen literarische Korrespondenzen jedoch eine gewisse Exklusivität, die auch in der Materialität von handschriftlichen Sendungen symbolisch zum Ausdruck kommt. Im Gegensatz zu gedruckten Periodika, die ein anonymes Lesepublikum anvisieren, haben literarische Korrespondenten das Informations- und Unterhaltungsbedürfnis einer konkreten Person, nämlich des Auftraggebers, zu

74 Vgl. Jochen SCHLOBACH, *Les Correspondances littéraires et le rayonnement européen de la France au XVIII<sup>e</sup> siècle*, in: DERS. (Hg.), *Correspondances littéraires inédites. Études et extraits. Suivies de Voltairiana*, Paris 1987, S. 34–45.

75 Vgl. Bogdan KRIEGER, *Lektüre und Bibliotheken Friedrichs des Großen. Teil II: Die literarischen Korrespondenten Friedrichs des Großen in Paris: Thieriot, d'Arnauld, Morand und Grimm*, in: *Hohenzollern-Jahrbuch 16* (1912), S. 154–205.

76 Die Sammelbezeichnung »Mercure« verweist auf eine Reihe von Periodika, die alle in der Kontinuitätslinie von »Le Mercure Galant« (1672–1710) stehen. Mit »Mercure de France« (1724–1778) bekommt dieser Zeitschriftentypus eine formal ausdifferenzierte und institutionell stabile Gestalt. Vgl. Jean SGARD (Hg.), *Dictionnaire des journaux*, Bd. 1, Oxford 1991, S. 846–856.

befriedigen<sup>77</sup>. Dieser personalisierte Charakter der Berichterstattung sowie die Unabhängigkeit von den staatlichen Zensurbehörden ermöglichen der Gattung literarische Korrespondenz trotz wesentlich höherer Preise, der Konkurrenz gedruckter Periodika standzuhalten und ihre Rolle als komplementäre Informationsquelle zu behaupten.

Dieses Nischenprodukt des französischsprachigen Zeitschriftenmarktes unterzieht Grimm nach der Übernahme der bereits bestehenden literarischen Korrespondenz von Abbé Raynal einem radikalen Transformationsprozess<sup>78</sup>. Im Gegensatz zu den meisten anderen Korrespondenten, die für einen einzigen Abonnenten arbeiten, erweitert Grimm den Empfängerkreis seiner »Correspondance littéraire« kontinuierlich, bis das ganze aufgeklärte Europa der Fürstenhöfe sein Periodikum liest<sup>79</sup>. Eine steigende Abhängigkeit von den Auftraggebern wird gleichwohl vermieden. Vielmehr erweist sich diese Art von Kollektivmäzenatentum sogar als Voraussetzung für die Überwindung des klassischen Patronageverhältnisses, das mit dem Selbstverständnis der Aufklärer nicht mehr vereinbar erscheint<sup>80</sup>.

Symptomatisch für Grimms Emanzipation von der bedingungslosen Empfängerbezogenheit ist das Scheitern des »Probeabonnements« von Friedrich II., das unter Vermittlung der Fürstin Louise Dorothee von Sachsen-Gotha zwischen 1763 und 1766 zustande gekommen ist. Der »Philosoph von Sans-Souci« bemängelt den allzu gelehrten und engagiert aufklärerischen Charakter der »Correspondance littéraire« und fordert mehr Unterhaltung<sup>81</sup>. Grimm weigert sich dagegen, den Wunsch des von ihm verehrten preußischen Königs nach einer »gewöhnlichen« literarischen Korrespondenz zu befriedigen und appelliert dabei stets an seine Verpflichtungen anderen Abonnenten gegenüber, wie er in einem Brief an die Fürstin von Sachsen-Gotha unmissverständlich zum Ausdruck bringt:

77 Vgl. dazu Petra BLÖDORN, *Die Karlsruher Korrespondenz 1757–1783*, Frankfurt a. M. 1991, S. 471–78.

78 Für die folgende Analyse vgl. ausführlich Kirill ABROSIMOV, *Comment sortir de l'espace public? Fonctions de la forme épistolaire dans la »Correspondance littéraire« de Grimm 1753–1773*, in: Anne BAILLOT, Charlotte COULOMBEAU (Hg.), *Die Formen der Philosophie in Deutschland und Frankreich/Les formes de la philosophie en Allemagne et en France 1750–1830*, Hannover 2007, S. 53–84, v. a. S. 57–69.

79 Zu den Abonnentinnen der ersten Stunde, Luise Dorothea von Sachsen-Gotha, Karoline von Hessen-Darmstadt und Sophie-Erdmuth von Saarbrücken-Nassau, (alle ab 1753) kommen in den 1760er Jahren Vertreter bedeutender europäischer Herrscherhäuser hinzu: Luise Ulrike von Schweden (ab 1760), Friedrich II. von Preußen (1763–1766), Katharina II. von Russland (ab 1764), Stanislas Poniatowski von Polen (ab 1767), Leopold, Großherzog von Toskana (ab 1768) und Erbprinz Friedrich-Wilhelm von Preußen (ab 1769). Für die Rekonstruktion der vollständigen Abonnentenliste, die um 1770 16 fürstliche Empfänger umfasst, vgl. Ulla KÖLVING, *Introduction générale*, in: CLG I, XXVII–XXXIV.

80 Für die klassische Absage an das subalterne Verhältnis der Literaten gegenüber den Vertretern der Herrschaftselite vgl. v. a. Jean LE ROND D'ALEMBERT, *Essai sur la société des gens de lettres et des grands, sur la réputation, sur les mécènes, et sur les récompenses littéraires* [1759], in: DERS., *Œuvres complètes*, vol. 4, Paris 1821–1822, S. 337–373.

81 Vgl. u. a. Friedrich an Louise Dorothee von Sachsen-Gotha, 07. 08. 1763, in: *Correspondance de Frédéric II avec Louise-Dorothee de Saxe-Gotha (1740–1767)*, hg. v. Marie-Hélène COTONI, Oxford 1999, S. 267.

»Je ne puis déranger une forme que Votre Altesse a approuvée depuis si longtemps, qui convient à la reine de Suède depuis cinq ans, et qui a trouvé l'approbation de l'impératrice de Russie, qui m'a ordonné l'année dernière de lui envoyer cette correspondance. En changeant de forme et de ton, je risquerais de déplaire à tout le Nord sans peut-être réussir davantage auprès du héros [Friedrich II.], car, quoi qu'il en arrive, il est décidé que je ne me résoudrai jamais à mander les petits contes, les petites tracasseries, les petites historiettes de Paris, que mes prédécesseurs ramassaient souvent dans les cafés, mais que je ne pourrais y chercher et moins encore écrire, quand il serait question de me sauver la vie«<sup>82</sup>.

Die Vermehrung der Abonnenten führt somit zur Neutralisierung der Abhängigkeitsbeziehungen Grimms zu jedem einzelnen von ihnen. Demzufolge werden in der »Correspondance littéraire« die Lesererwartungen nur noch insofern berücksichtigt, als sie sich mit den Erkenntnisinteressen der Autoren decken.

Die größere Autonomie des Periodikums trägt nicht nur zur Befreiung vom Primat der Unterhaltungsfunktion, sondern auch zur inhaltlichen Entgrenzung der Berichterstattung bei. Die Konzentration auf die Belletristik, der sich andere literarische Korrespondenten vorzugsweise widmen, wird bei Grimm durch eine systematische Einbeziehung weiterer zentraler Themenfelder des aufklärerischen Denkens (Philosophie, Geschichte einschließlich der Naturgeschichte, Staatslehre, politische Ökonomie, private und öffentliche Erziehung, bildende Künste und Ästhetik) ergänzt. Neben der aktuellen französischen Literaturproduktion, die per Definition den journalistischen Auftrag aller Literaturkorrespondenzen bestimmt, werden in der »Correspondance littéraire« bedeutende Werke aus vergangenen Epochen und anderen sprachlich-kulturellen Traditionen thematisiert. Damit entspricht Grimms Periodikum dem ab 1750 aufkommenden Typus der allgemeinerwissenschaftlich-literarischen Zeitschrift<sup>83</sup>, die zwar nicht mehr die materiale Vollständigkeit des Wissens wiederzugeben beansprucht, jedoch entgegen der fortschreitenden Autonomisierung von wissenschaftlichen Fachdisziplinen und Nationalliteraturen dem Universalitätsprinzip der *république des lettres* verpflichtet bleibt.

Mit dem Anspruch, sämtliche für die »Beförderung der Humanität« (Herder) relevante diskursive Felder<sup>84</sup> – von der Opernmusik bis zur Medizin, von der Schauspiel- bis zur Kriegskunst – im Hinblick auf eine umfassende Reform von Kultur und Gesellschaft kritisch zu durchdringen und neu zu gestalten, profiliert sich die »Correspondance littéraire« als Werkstatt der systematischen Aufklärungsarbeit und kommt damit dem »Encyclopédie«-Projekt recht nah.

82 Vgl. Grimm an Louise Dorothee von Sachsen-Gotha, 07. 04. 1765, in: To XVI, 427.

83 Exemplarisch für diesen Zeitschriftentypus kann das Pariser »Journal étranger« gelten. Vgl. dazu: Kirill ABROSIMOV, L'émergence d'un nouveau journalisme savant et littéraire. Le »Journal étranger« (1754–1762) et la transformation de la république des lettres, in: Christiane BERKVENS-STEVELINCK, Hans BOTS, Jens HÄSELER (Hg.), *Journalisme et république des lettres. L'élargissement vers les »Pays du Nord« au dix-huitième siècle*, Amsterdam, Utrecht 2009, S. 231–287.

84 Dies erklärt den programmatischen Ausschluss der Mathematik und der mathematisierten Naturwissenschaften. Vgl. 61:231, 15. 11., To IV, 480–485.

Darüber hinaus ähneln sich die beiden auf den ersten Blick vollkommen verschiedenartigen Kommunikationsprojekte durch ihre programmatische Entscheidung für die kollektive Autorschaft. Kein einzelner Gelehrte allein, sondern nur eine »société de gens de lettres« mit vereinten Kräften kann laut Diderot die exponentiell gewachsenen Wissensbestände überblicken und neukonfigurieren<sup>85</sup>. Diesem kollektiven Verfasser korrespondiert der (wesentlich kleinere) Mitarbeiter-Kreis der »Correspondance littéraire«, die im Gegensatz zu anderen literarischen Korrespondenzen nicht von einer Person, sondern von einer Gruppe von Autoren (neben Grimm v. a. Diderot, Mme d'Épinay und Abbé Galiani) produziert wird.

Eine weitere entscheidende Veränderung, die Grimms Periodikum gegenüber anderen Vertretern der Gattung literarische Korrespondenz auszeichnet, ist die Umwandlung der diffusen Exklusivität in das System stringenter Geheimhaltung<sup>86</sup>. Grimm kontrolliert die Transportwege der »Correspondance littéraire«, die mit diplomatischer Post befördert wird,<sup>87</sup> und verpflichtet seine Abonnenten zur strikten Nichtverbreitung des Periodikums. Darunter versteht er in erster Linie das Verbot von Abschriften, die der unkontrollierten Zirkulation und der anschließenden Veröffentlichung Tür und Tor öffnen. So wird im Falle der sächsischen Kurfürstin Maria Antonia, deren nachlässige Haltung zur Publikation einiger Texte aus dem Periodikum geführt hat, das Abonnement nach mehreren Protestschreiben Grimms beendet<sup>88</sup>. Vor diesem Hintergrund ist Grimms Weigerung zu verstehen, die »Correspondance littéraire« nicht-fürstlichen Abonnenten zugänglich zu machen: »Je me suis fait depuis longtemps une loi de ne donner cette correspondance qu'à des Princes«<sup>89</sup>. Diese Regelung dient der symbolischen Verortung der Zeitschrift in der Sphäre der *arcana imperii*, wodurch die Wirksamkeit des Geheimhaltungspostulats zusätzlich erhöht werden sollte<sup>90</sup>. Ein Element »absolutistischer« Herrschaftstheorie und -praxis wird somit gezielt zur Konstitution eines autonomen Raumes intellektueller Kommunikation instrumentalisiert.

85 Vgl. DIDEROT, Art. »Encyclopédie«, DPV VII, S. 175–180.

86 Zur Debatte über den geheimen Charakter literarischer Korrespondenzen vgl. Jochen SCHLOBACH, Zur Funktion der Geheimhaltung in den »Correspondances littéraires«, in: Das Achtzehnte Jahrhundert 18/1 (1994), S. 33–43, sowie zuletzt François MOUREAU, Correspondants et correspondances allemandes de Paris à l'époque de Grimm, in: Michel DELON, Jean MONDOT (Hg.), L'Allemagne et la France des Lumières. Deutsche und Französische Aufklärung. Mélanges offerts à Jochen Schlobach par ses élèves et amis, Paris 2003, S. 167–184. In Bezug auf Grimms Periodikum steht m. E. der singuläre, reale Charakter der Geheimhaltung, der von Moureau bestritten und von Schlobach auf alle literarischen Korrespondenzen ausgedehnt wurde, außer Frage.

87 Vgl. Georges DULAC, Grimm et la »Correspondance littéraire« envoyée à Catherine II (d'après les lettres de Dmitri Golitsyn et de F. M. Grimm au vice-chancelier Alexandre Golitsyn), in: Studies on Voltaire and the Eighteenth-Century 217 (1983), S. 207–248.

88 Alba AMOIA, Sixteen Unpublished Letters (1767–1776) of Baron Frederic Melchior Grimm to Albrecht Ludwig, Count of Schulenburg, in: Diderot Studies 19 (1978), S. 15–53.

89 Grimm an Caroline von Hessen-Darmstadt, 15. 07. 1766, in: Jochen SCHLOBACH (Hg.), Frédéric Melchior GRIMM, Correspondance inédite, München 1972, S. 57.

90 So erbat Grimm in einem Brief an den russischen Vizekanzler Golitsyn in seinem eigenen und im Namen seines Mitarbeiters Diderot: »que Sa Majesté [...] daigne nous faire jouir [...] du secret de son auguste Cabinet«. Dulac, Grimm et la »Correspondance littéraire« (wie Anm. 87), S. 222.

Was zeichnet aber dieses journalistische Projekt des ›neuen Typus‹ aus? Es ist das Zusammenspiel dreier Faktoren, das Grimms »Correspondance littéraire« gegenüber der Tradition des gelehrten Journalismus abhebt und ihren singulären Charakter als Medium der aufklärerischen Wissensproduktion markiert: kompromisslose Kritik, selbstbewusste (Inter)Subjektivität und originelle Wissensproduktion statt komprimierter Wiedergabe des bereits Gedachten und Geschriebenen.

Die Auseinandersetzung über Formen der legitimen, d. h. objektive Gültigkeit beanspruchenden Kritik, die mit dem Prinzip der Unparteilichkeit assoziiert und der unsachlichen, personenzentrierten Polemik entgegengesetzt wird, nimmt im 18. Jahrhundert einen breiten Raum ein. Dies ist ein Symptom für das Kommunikationsdilemma der *république des lettres*, das mit ihrer geographischen und personalen Erweiterung sowie der erheblichen Intensivierung der gelehrten Kommunikation immer virulenter wird. Auf der einen Seite ist jeder Gelehrte zur ›freimütigen‹ kritischen Urteilsbildung im Dienste der kollektiven Wahrheitssuche verpflichtet, auf der anderen Seite aber schreibt das Postulat der gelehrten Höflichkeit gerade Vermeidung von Dissens sowie Austausch von Gefälligkeiten unter den *amici litterarii* vor<sup>91</sup>. Vor diesem Hintergrund besitzen in der journalistischen Praxis alle Spielarten wertender Kritik einen prekären Status. Sie werden häufig zugunsten der neutralen Berichterstattung zurückgedrängt bis hin zum programmatischen Verzicht auf jedwede Urteilsbildung.

Demgegenüber bezeichnet Grimm gerade die nachsichtige, moderate Kritik als eine echte Gefahr für die Entwicklung der Wissenschaften und Künste, weil sie das Neue und Originelle gegenüber dem Konventionellen und Mediokren nicht adäquat hervorhebt und damit sowohl die Autoren frustriert als auch die allgemeine Erwartungshaltung des Publikums negativ beeinflusst:

»On dit toujours au public qu'il faut être indulgent; mais dans les arts, et dans les ouvrages, et les talents, qui en dépendent, je pense que trop de sévérité vaudrait encore mieux que trop d'indulgence [...]. Vous commencez par tolérer un acteur médiocre sur le premier théâtre de la nation; vous lui savez gré des efforts qu'il fait pour être moins mauvais: bientôt vous vous accoutumez vous-même à ses défauts; alors ce qui vous a singulièrement choqué, ne vous fait plus de peine, et dans les moments où un mauvais acteur se ressemble un peu moins qu'à l'ordinaire, vous avez la bonté de l'applaudir tout aussi fortement que ceux qui ont le plus de talent et d'étude. Cela vous accoutume à la médiocrité, et dégoûte les vrais talents«<sup>92</sup>.

An die Stelle der traditionellen Urteilsenthaltung soll daher die Verpflichtung zur unnachgiebigen Kritik treten. Dabei kann aus Grimms Perspektive gerade die »Correspondance littéraire« als jener Kommunikationsraum fungieren, in dem eine dezidiert kritische Berichterstattung unabhängig von persönlichen Rücksichtsnahmen praktiziert werden kann und soll: »La sûreté qu'on a bien voulu promettre à ces feuilles exige de notre part une franchise sans bornes. L'amour de la vérité ordonne

91 Vgl. GOLDFAR, *Impolite Learning* (wie Anm. 63), S. 98–114.

92 61:191, 01. 09., To IV, 468.

cette justice sévère, comme un devoir indispensable dont nos amis même ne se pourront jamais plaindre«<sup>93</sup>.

Die wichtigste Bedingung dafür bildet laut Grimm der Rückzug vom »öffentlichen Kampffeld«. Erst dieser Umstand erlaube, von den Loyalitäten gegenüber Autoren zugunsten der sachorientierten Auseinandersetzung mit ihren Werken abzusehen, ohne dabei Gefahr zu laufen, Freunde und Verbündete aus den Reihen der *philosophes* in den Augen des breiten Publikums zu diskreditieren. So wird die stets fragile Einheit der Aufklärungsbewegung durch die unerbittliche Rezensionsexpraxis der »Correspondance littéraire« nicht gefährdet und gleichzeitig können die von Grimm und seinen Mitstreitern formulierten Einwände und Argumente gemäß dem aufklärerischen Ideal der kritischen Prüfung die kollektive Wahrheitssuche vorantreiben.

Dementsprechend bildet die »Correspondance littéraire« vor dem Hintergrund der stark polarisierten französischen Medienlandschaft des 18. Jahrhunderts, die v. a. vom unversöhnlichen Antagonismus zwischen den *philosophes* und ihren Gegnern geprägt ist<sup>94</sup>, ein außergewöhnliches Periodikum, in dem schonungslose Urteile über Voltaire, d'Alembert, Buffon, Marmontel und andere prominente Repräsentanten der Lumières vom aufklärerischen Standpunkt gefällt werden<sup>95</sup>.

Neben der beispiellosen Aufwertung der kompromisslosen Kritik wird in der »Correspondance littéraire« auch das Kommunikationsverhältnis des Schriftstellers/Journalisten zum Publikum einer radikalen Revision unterzogen.

In der Tradition des gelehrten Journalismus, die bei allen Modifikationen bis in die Spätaufklärung reicht, fungiert der Rezensent als Sprachrohr des Publikums, dessen objektiver und überindividueller Charakter zuweilen auch durch die Anonymität unterstrichen wird. Dagegen weigert sich Grimm diese Rolle zu übernehmen, indem er bereits in der programmatischen Vorstellung der »Correspondance littéraire« seine individuellen, argumentativ begründeten Urteile den aus seiner Sicht unreflektierten Eindrücken des Publikums gegenüberstellt<sup>96</sup>.

Somit wird das normative Konzept des »öffentlichen Vernunftgebrauches« (Kant), dem zufolge das potenziell universelle Kollektivsubjekt Lesepublikum die zentrale Rolle im Prozess der Wahrheitssuche übernimmt, explizit in Frage gestellt. Im Kontrast zu diesem affirmativen Modell der exoterischen Wissenskommunikation, das u. a. für die Kommunikationspraxis der »Encyclopédie« von zentraler Bedeutung ist, entwirft Grimm eine düstere Vision des öffentlichen Kommunikationsgeschehens, das von den Gesetzen des literarischen Marktes vollständig beherrscht werde. Dem Prinzip der ökonomischen Gewinnmaximierung gehorchend verlege sich die Mehrzahl Autoren verstärkt auf die rasche Anfertigung intellektuell anspruchsloser Lese Stoffe (v. a. Kompilationen jeder Art), woraufhin die Leser zunehmend zur schnellen

93 53:036, 01. 11., CLG I, 84; vgl. auch 54:057, 01. 06., CLG I, 205.

94 Vgl. dazu Didier MASSEAU, *Les ennemis des philosophes. L'antiphilosophie au temps des Lumières*, Paris 2000, S. 109–126.

95 Vgl. Grimms programmatisches Bekenntnis zur rücksichtslosen Kritik an befreundeten Autoren aus dem *philosophischen* Lager anlässlich des berühmt gewordenen aufklärerischen Romans »Bélisaire« von Jean-François Marmontel: 67:065, 01. 03., To VII, 248.

96 »En rapportant les impressions du public, nous tâcherons de n'appuyer les nôtres que sur des raisons«. 53:001, 01. 15. 05., CLG I, 3; vgl. auch 54:054, 15. 05., CLG I, 199.



und anstrengungslosen Lektüre neigen würden. Die Intensivierung der Wissenskommunikation durch die explosionsartige Vermehrung der Druckerzeugnisse führe dementsprechend nicht zum Erkenntnisfortschritt, sondern zur Marginalisierung aller innovativen Denkansätze und zur gegenseitigen Abstumpfung von Wissensproduzenten- und -konsumenten<sup>97</sup>.

Um diesen Teufelskreis zu durchbrechen, ist es aus Grimms Perspektive notwendig, die fatalen Zwänge der Aufmerksamkeitsökonomie außer Kraft zu setzen, die den öffentlichen Kommunikationsraum dominieren. Mit seinem geheimen Periodikum präsentiert Grimm einen solchen Alternativentwurf, in dem das Prinzip der Zugangsbeschränkung die Funktion eines zentralen Steuerungselements im Prozess der Wissenskommunikation übernimmt. Anknüpfend an das traditionelle, gelehrtenrepublikanische Kommunikationsmodell der *ratio clausa*<sup>98</sup> entwickelt sich die »Correspondance littéraire« zu einer radikalen Variante des esoterischen Modells aufklärerischer Wissenskommunikation, in dessen Rahmen die Rolle des Wissensproduzenten neu definiert wird.

So tritt bei Grimm der Kritiker-Philosoph nicht mehr als eine anonyme Stimme auf, die im Namen der kollektiven Vernunft spricht, sondern als eine konkrete Person, die von seinem individuellen Standpunkt her urteilt. Dabei gewährt ihm gerade die genialische Singularität seiner Denk- und Empfindungsweise einen intuitiven Einstieg in die kritische Reflexion und die Entwicklung origineller Einsichten<sup>99</sup>. Ein solches Kritiker-Genie benötigt wiederum den Schonraum der geheimen Zeitschrift, um den eigentümlichen Charakter seiner Persönlichkeit ganz »ungeniert« entfalten und als Instrument im Erkenntnisprozess effektiv einsetzen zu können. Allein in diesem Rahmen ist es für die Autoren der »Correspondance littéraire« denkbar, sich über die Schicklichkeitsnormen der Gesellschaft und der Gelehrtenrepublik<sup>100</sup> hinwegzusetzen und nach einer Metapher Diderots »im Morgenrock und Schlafmütze« ihre Wahrheitssuche zu betreiben, ohne sich dabei dem Risiko eines doppelten Reputations- und Statusverlustes, als *homme de lettres* und *honnête homme*, auszusetzen<sup>101</sup>.

97 Dieses Analysemodell der öffentlichen Kommunikation findet in Grimms Essay »Observations sur les ouvrages de David Hume« (59:193, 15. 11., To IV, S. 152–155) zur vollen Entfaltung.

98 Vgl. Herbert JAUMANN, *Ratio clausa*. Die Trennung von Erkenntnis und Kommunikation in gelehrten Abhandlungen zur *Respublica literaria* um 1700 und der europäische Kontext, in: Sebastian Neumeister, Conrad WIEDEMAN (Hg.), *Res publica literaria*. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit, Bd. 2, Wiesbaden 1987, S. 409–429.

99 Vgl. z. B. Grimms Charakteristik von Diderot in der Einführung zum »Salon de 1763«: »Ce philosophe, grand poète, grand peintre, grand sculpteur, grand musicien, artiste mécanicien, artisan, sans jamais avoir fait ni de vers, ni de tableaux, ni de musique, ni de statue, ni de machine, ressemble à cet homme extraordinaire dont l'antiquité fabuleuse a fait son dieu Apollon. [...] C'est l'homme le moins capable de prévoir ce qu'il va faire ou ce qu'il va dire; mais, quoi qu'il dise, il crée et il surprend toujours«. 63:237, 01. 10., To V, S. 395.

100 Vgl. Martin MULSOW, *Die unanständige Gelehrtenrepublik*. Wissen, Libertinage und Kommunikation in der Frühen Neuzeit, Stuttgart, Weimar 2007, S. 1–26.

101 Vgl. Diderots indignierte Reaktion auf eine Indiskretion Meisters, der im Jahre 1770 gegen den Willen des Verfassers eine Abschrift der »Salons« an Mme Necker übermittelte: »Quand je me rappelle la hardiesse que l'on a eu de vous confier ces Salons, je n'en reviens pas. C'est comme si j'avais osé me présenter chez vous ou à l'église en robe de chambre et en bonnet de nuit«. Diderot an Mme Necker, 06. 09. 1774, in: Diderot, *Correspondance* (wie Anm. 3), Bd. XIV, S. 77.

Obwohl im Rahmen dieser Kommunikationskonstellation das objektivierende Gegengewicht der Publikumsreaktion wegfällt, führt die freie Entfaltung der genialen Individualität keineswegs in die Sackgasse der unfruchtbaren Selbstbespiegelung. Denn die entfesselte Subjektivität findet auf den Seiten der »Correspondance littéraire« ihre notwendige Einschränkung durch die permanente Interaktion mit anderen individuellen Standpunkten. Werden in der »Encyclopédie« unterschiedliche Standpunkte ihrer Verfasser additiv nebeneinander gestellt, so befinden sich die Mitarbeiter der »Correspondance littéraire« in einem permanenten Prozess der kollektiven Wahrheitssuche im Dialog.

Eine entscheidende Voraussetzung für das Funktionieren der Dialoggemeinschaft der »Correspondance littéraire« stellt laut Grimm ihr exklusiver Charakter dar. Dabei werden anders als in der »Encyclopédie« die Exklusivität und die Diskursivität nicht als einander konterkarierende Kommunikationsnormen gedacht. Vielmehr verortet Grimm offene und produktive Diskussionskultur ausschließlich in einem eng begrenzten Kreis der Geisteselite, die allein in der Lage sei, relevantes Wissen hervorzubringen.

»J'aperçois dans la succession des siècles quelques hommes d'un génie supérieur, d'une trempe d'esprit particulière; mais je les vois épars et rares. J'aperçois aussi quelques âmes privilégiées qui [...] savent sentir et entendre. Voilà ce qui compose l'élite du genre humain, entre laquelle il s'établit une liaison et une correspondance de lumières, de sentiments et d'amitié [...] C'est dans cette élite que réside la sagesse des nations; c'est à elle qu'est confié le dépôt des connaissances et des ouvrages de génie en tout genre«<sup>102</sup>.

Dementsprechend wird die konkrete Praxis der Wissenskommunikation in der »Correspondance littéraire«, bei der die Produktion und die Rezeption von Wissen fließend ineinander übergehen, von einem kleinen Autorenkollektiv um Grimm und Diderot bestritten, zu dem von Zeit zu Zeit weitere prominente Vertreter der französischen Aufklärung (Voltaire, Abbé Galiani) hinzukommen. Dagegen bleiben die Abonnenten durch die eingleisige Kommunikationsstruktur des Mediums literarische Korrespondenz von der aktiven Partizipation an diesem »hohen Gespräch« der aufklärerischen Geisteselite ausgeschlossen. Anderenfalls wäre die interne Gleichheit aller Teilnehmer als *conditio sine qua non* des freien Dialogs in Gefahr.

Neben der Emanzipation der Kritiker-Persönlichkeit und ihrer Verankerung in einer elitären Dialoggemeinschaft zeichnet sich Grimms Periodikum durch eine inhaltliche Neubestimmung der journalistischen Tätigkeit aus. In dieser Hinsicht wird die Grenzlinie zwischen der »Correspondance littéraire« und dem zeitgenössischen literarischen Journalismus durch die radikale Absage an die gängige Praxis des Exzerpierens am deutlichsten markiert: »Les ouvrages dignes de fixer l'attention du public nous occupent uniquement, moins pour en faire des extraits, en journaliste, que pour nous arrêter aux détails utiles et agréables, et pour proposer nos idées et nos opinions sur différentes matières«<sup>103</sup>.

102 65:288, 01. 10., To VI, 377–378.

103 54:026/01. IV./To II, 331–332.

Die traditionelle Aufgabenstellung einer wissenschaftlich-literarischen Zeitschrift bestand bekanntlich darin, die zeitgenössische Buchproduktion mit Hilfe von Auszügen (*extraits*) in ihrer größtmöglichen Vollständigkeit zusammenzufassen und im Idealfall zu ersetzen<sup>104</sup>. Demgegenüber verzichtet Grimm ausdrücklich auf den Vollständigkeitsanspruch und sieht seine Bestimmung ausschließlich darin, ausgehend von aktuellen Fragestellungen eigenen Reflexionen nachzugehen und neue Ideen zu entwickeln. Entsprechend dieser Absichtserklärung konzentriert sich die »Correspondance littéraire« auf die originelle Wissensproduktion, der gegenüber das journalistische »Kerngeschäft« der aktuellen Berichterstattung deutlich zurücktritt. Zu diesem Zweck entwickeln Grimm und Diderot originelle Formen weiterführender bzw. nachschöpfender Kritik, die sowohl Korrekturen als auch komplette Neuentwürfe der rezensierten Werke umfassen.

In Abgrenzung zur zeitgenössischen Öffentlichkeit, wo aus Grimms Sicht jede Art von Originalität der Gefahr ausgesetzt ist, von unfruchtbaren Polemiken erstickt zu werden<sup>105</sup>, zeichnet sich die »Correspondance littéraire«, die sich als ein Forum des innovativen Denkens versteht, durch eine klare Zukunftsausrichtung aus. Dabei lassen sich zwei verschiedene Optionen unterscheiden. Zum einen werden unter den Laborbedingungen des geschlossenen Kommunikationsraumes konkrete Reformideen erarbeitet und kritisch diskutiert – wie z.B. das Konzept der grundlegenden Erneuerung der französischen Bühne (1756–1757) – bevor man diese der breiten Öffentlichkeit präsentiert. Dieser »projektbezogenen« Form der Wissensproduktion, die auf ihre praktische Umsetzung in naher oder mittlerer Perspektive abzielt, kommt der exklusive Abonnementkreis der »Correspondance littéraire« besonderes zugute. Denn die fürstlichen Leser von Grimms Periodikum stellen nicht nur eine abstrakte Appellationsinstanz, die »Europe éclairée«, dar, die der aufklärerischen Kritik an den französischen Missständen dient, sondern werden darüber hinaus ganz konkret als öffentliche Unterstützer bzw. Verteidiger innovativer Ideen und Reformvorschläge der *philosophes* mobilisiert<sup>106</sup>.

Der Schutz des Arkanums erlaubt jedoch auch solche Denkexperimente, die keinen unmittelbaren Praxisbezug haben und die mit den Rezeptionserwartungen des zeitgenössischen Publikums so massiv kollidieren, dass für sie erst in der fernen Zukunft eine adäquate Aufnahme erhofft wird. Bei dieser »experimentellen« Form der Wissensproduktion, die in erster Linie an die aufgeklärte Nachwelt adressiert ist, geht es nicht nur um inhaltliche Positionen, die mit den allgemeinverbreiteten Denk-

104 Zu diesen formalen und funktionalen Charakteristika des gelehrten Journalismus und ihrer strukturellen Nähe zur Enzyklopädie vgl. Jens HÄSELER, *Extraits – Abrégés – Encyclopédies*, in: Jean-Daniel CANDAUX u. a. (Hg.), *L'Encyclopédie d'Yverdon et sa résonance européenne*, Genève 2005, S. 277–288.

105 Zu agonalen Mechanismen der öffentlichen Kommunikation als Gefahrenquelle fürs Neue vgl.: »Si la République de Platon eût paru de nos jours, elle aurait occasionné une guerre de plume qui aurait duré plus longtemps que la guerre de Troie« 56:174, 15. 09., To III, 282.

106 So fungiert z. B. Sophie-Erdmuth von Nassau-Saarbrücken als Adressatin des Widmungsschreibens von Diderots Drama »Le Père de famille« (1758) und bürgt damit als eine Angehörige der europäischen »société des princes« (Lucien Bély) für sein Projekt der Theaterreform. Vgl. dazu Jochen SCHLOBACH, *Französische Aufklärung und deutsche Fürsten*, in: Werner SCHNEIDERS (Hg.), *Aufklärung als Mission. Akzeptanzprobleme und Kommunikationsdefizite*, Marburg 1993, S. 175–194, hier S. 178–180.

mustern radikal brechen, sondern auch um einen bestimmten Denk- und Argumentationsstil, der im agonalen öffentlichen Kommunikationsraum einen sehr schweren Stand hätte. Anders als vor dem »Tribunal der öffentlichen Meinung«, das in Grimms Augen einem archaischen Steinigungsritual gleicht<sup>107</sup>, ist es in der »Correspondance littéraire« grundsätzlich gestattet, den Kohärenzzwang ungestraft zu unterlaufen sowie unaufgelöste Widersprüche und offene Fragen zuzulassen. In diesem Rahmen können auch neue autoreflexive, fikionalisierte Formen des wissenschaftlich-literarischen Schreibens entwickelt und erprobt werden. Sie verleihen Grimms Periodikum die Struktur der dialogischen Erkenntnissuche mit offenem Ausgang. Den fürstlichen Abonnenten der »Correspondance littéraire« wird dabei die Funktion der »Archivare« der aufklärerischen Avantgarde zugewiesen<sup>108</sup>. Dementsprechend besteht ihre Aufgabe darin, dafür Sorge zu tragen, dass die auf den Seiten der Zeitschrift verschriftlichten Erkenntnisprozesse erhalten und an die künftigen Generationen weitergereicht werden.

Will man abschließend das Kommunikationsmodell der »Correspondance littéraire« mit demjenigen der »Encyclopédie« vergleichen, so kann man feststellen, dass in Grimms Zeitschrift die wichtigsten strukturellen Aporien der enzyklopädischen Form der Wissenskommunikation aufgelöst bzw. »begradigt« sind. Dabei hängen alle diese Lösungen mit der medialen Spezifik dieses exklusiven handschriftlichen Periodikums zusammen, das sich vom monumentalen lexikographischen Druckwerk deutlich unterscheidet.

Bereits durch ihre periodische Erscheinungsform optiert die »Correspondance littéraire« für die Offenheit, permanente Aktualisierbarkeit und Revidierbarkeit ihrer Inhalte, wobei sie sich der für ein Lexikon unverzichtbaren Forderung nach Abgeschlossenheit und Beständigkeit gar nicht erst stellen muss. Angesichts des exklusiven Leserkreises steht auch die enzyklopädische Vermittlungs- bzw. Popularisierungsaufgabe nicht auf der Agenda der »Correspondance littéraire«. Dafür wird die Produktion des Wissens ausschließlich dem Originalitätspostulat unterstellt und vorwiegend an die Nachwelt adressiert. Eine dermaßen weitgehende Emanzipation von den zeitgenössischen Leserwartungen wäre für ein so großes verlegerisches Unternehmen wie die »Encyclopédie«, allein schon aus Rücksicht auf Interessen der Subskribenten, kaum möglich.

Die radikale Innovations- und Zukunftsausrichtung der »Correspondance littéraire« wird auf entscheidende Weise durch das strikte Geheimhaltungspostulat abgesichert, das in Grimms Augen den notwendigen Rahmen sowohl für die »Entfesselung« des Genies als auch für seine Einbindung in eine exklusive Dialoggemein-

107 »Il est de certains chapitres sur lesquels le public lui-même n'a point encore des idées saines. La vérité est comme en dépôt chez un petit nombre de sages qui n'ont pas toujours envie de s'exposer à être lapidés pour l'avoir montrée au peuple«. 56:178, 01. 10, To, III, 290.

108 Dass einige von Grimms Abonnenten diese Funktion von sich aus anstreben, zeigt das Beispiel von Katharina II. Die russische Zarin bemüht sich mit Nachdruck um die Rolle der »Gralshüterin« der *philosophes*, indem sie jeweils unter Grimms Vermittlung sowohl Diderots Nachlass für sich sichert als auch Voltaires Bibliothek erwirbt und ihre museale Präsentation plant, die jedoch am Ende nicht zustande kommt. Vgl. dazu Serguei KARP, Quand Catherine achetait la bibliothèque de Voltaire, Ferney-Voltaire 1999 sowie: Jean-Louis Wagnière ou les deux morts de Voltaire. Correspondance inédite, hg. von Christophe PAILLARD, Saint-Malo 2005.

schaft der Wahrheitssuchenden abgibt. Darüber hinaus lässt der geheime Charakter des Periodikums – im Gegensatz zur Stellung der »Encyclopédie« als ein öffentliches »Schaufenster« der aufklärerischen *république des lettres* – die uneingeschränkte Entfaltung der Diskursivität einschließlich des offenen Dissenses zu, ohne dass dadurch die Reputation der Aufklärungsbewegung in Mitleidenschaft gezogen wäre.

Im Anschluss an diese Skizze des Kommunikationsmodells »Correspondance littéraire«, das in beinahe idealtypischer Weise den esoterischen Modus der aufklärerischen Kommunikationspraxis verkörpert, soll nun untersucht werden, wie dieses Modell im Vollzug der Wissensproduktion funktioniert und in welchem Verhältnis es zur enzyklopädischen Praxis der Wissenssystematisierung und -erzeugung steht. Dafür werden exemplarisch zwei kunsttheoretische Beiträge Diderots einer Parallelektüre unterzogen. Es handelt sich einerseits um den Artikel »Composition«, Diderots wichtigste Stellungnahme zu dieser Thematik im Rahmen der »Encyclopédie«, und andererseits um den sogenannten »Traité de peinture«, der als Ergänzung zum »Salon de 1765« gedacht war. Die geometrische Klarheit, mit der Diderot als Enzyklopädist ein Wissenspartikel in die universelle Wissensordnung einschreibt, und die »Rauchschwaden«, die Diderot als literarischer Korrespondent steigen lässt, sollen sich dabei gegenseitig erhellen.

### 3. Zwischen Abstraktion und Assoziation

Der Artikel »Composition« im 3. Band der »Encyclopédie« folgt der festen Struktur eines Lexikonartikels. Schon die obligatorische Verortung des Lemmas innerhalb des »système figuré des connaissances humaines« durch die Kennzeichnung des Wissensgebietes *en Peinture* stellt die entscheidende Weichenstellung für seine inhaltliche Bestimmung dar. Weil der Zweig »Peinture« auf dem enzyklopädischen Wissensbaum parallel zu dem der »Poésie dramatique« »wächst«<sup>109</sup>, kann Diderot den Wirkungsbereich des aristotelischen Gesetzes von den drei Einheiten (der Zeit, des Ortes und der Handlung) auf die Malerei ausweiten: »Le peintre est assujetti dans sa composition aux mêmes lois, que le poète dans la sienne; et [...] l'observation des trois unités, d'action, de lieu, et de temps, n'est pas moins essentielle dans la peinture historique que dans la poésie dramatique«<sup>110</sup>.

Vordergründig handelt es sich lediglich um eine Wiederholung des Horaz'schen Topos' *ut pictura poesis*, der seit der Renaissance den europäischen Kunstdiskurs bestimmte. Doch Diderots Aussage geht weit über den bloßen Nachvollzug der Überlieferung hinaus. Zum einen übersetzt er das Einheitspostulat didaktisch geschickt in die Sprache der Alltagserfahrung<sup>111</sup> und konstituiert es damit als allgemein zugängliches *savoir honnête* (Georges Benrekassa). Zum anderen wird die Parallele zwischen der Malerei und der Poesie durch den abstrahierenden Rekurs auf die universalen Funktionsmechanismen der Imagination hergestellt, zu der die beiden

109 »Nous rapporterons la musique, la peinture, la sculpture, la gravure, etc. à la poésie; car il n'est pas moins vrai de dire du peintre qu'il est un poète, que du poète qu'il est un peintre«. DIDEROT, Explications détaillée du système des connaissances humaines, DPV V, S. 117.

110 DPV VI, S. 476.

111 Vgl. *ibid.*, S. 475–476.

Wissensgebiete auf dem enzyklopädischen Baum der Erkenntnis gehören. Durch dieses Verfahren erhebt Diderot einen traditionellen Wissensbestand zum »philosophischen«, d. h. durch die kritische Vernunft geprägten Wissen<sup>112</sup> und versieht ihn mit dem Prädikat der Allgemeingültigkeit<sup>113</sup>.

Nachdem die allgemeinen und unantastbaren Regeln der Komposition jeweils in einem eigenen Abschnitt an Beispielen aus der antiken Geschichte und Mythologie erörtert worden sind, leitet Diderot daraus die konkreten Anweisungen für die Bildpraxis ab. So stellt er das Verbot der Vermischung von realen und allegorischen Figuren in einer Bildkomposition auf, präsentiert verschiedene Typen möglicher Abweichungen von der kompositorischen Norm und entwirft schließlich ein Beispiel für die ideale Bildkomposition auf der Textgrundlage von Platons »Gastmahl«<sup>114</sup>. Diese Schritte zur Wissenserweiterung, -präzisierung bzw. -anwendung werden auf der Basis von rationalen Prinzipien der klassischen Ästhetik mittels Deduktion vollzogen.

Am Ende des Artikels folgen die *renvois* zu anderen Lemmata aus dem Bereich der Malerei (»Coloris«, »Dessein«, »Draperie«, »Perspective«, »Groupes«, »Couleurs«, »Peinture«, »Clair-obscur«, »Ombre«, »Lumière«)<sup>115</sup>. Damit ist dieses Gebiet auf der »Weltkarte des Wissens« klar eingegrenzt und kategorisiert, wobei das traditionelle Beschreibungsschema des akademischen Diskurses über die Malerei als Vorlage dient. Durch die Querverweise suggeriert der Enzyklopädist außerdem, das gesamte Fachgebiet in seiner materiellen Vollständigkeit zu erfassen und zu vermitteln. Alle denkbaren grenzüberschreitenden Verknüpfungen zu anderen Wissensfeldern werden hingegen mit dem Hinweis auf die Normen des lexikographischen Schreibens explizit unterlassen<sup>116</sup>.

In einem ganz anderen Licht präsentiert sich der »Traité de peinture«, den Diderot als eine nachträgliche Systematisierung seiner kunstkritischen Bewertungsmaßstäbe<sup>117</sup> in den Ausgaben der »Correspondance littéraire« vom August, November und Dezember 1766 publiziert. Bereits die aussagekräftigen Überschriften einzelner Kapitel: »Mes pensées bizarres sur le dessin«<sup>118</sup>, »Mes petites idées sur la couleur«<sup>119</sup>, »Tout ce que j'ai compris de ma vie du clair-obscur«<sup>120</sup>, »Ce que tout le monde sait sur l'expression, et quelque chose que tout le monde ne sait pas«<sup>121</sup> lassen das gesamte

112 Zur Unterscheidung von »savoir honnête« und »savoir philosophique« in der »Encyclopédie« vgl. Georges BENREKASSA, Didactique encyclopédique et savoir philosophique: l'ensemble »Epingle-Epingleur« dans l'Encyclopédie, in: BECQ (Hg.), L'Encyclopédisme (wie Anm. 10), S. 291–308.

113 »Tels sont à peu près les règles générales de la composition; elles sont presque invariables, et celles de la pratique de la peinture ne doivent y apporter que peu ou point d'altération«. DPV VI, S. 480.

114 Ibid., S. 480–482.

115 Ibid., S. 483.

116 »Nous n'avons dû exposer dans cet article que ce qui en concernait l'objet particulier«. Ibid., S. 483.

117 Vgl. DIDEROT, Salon de 1765, 66:192, 01. 07., DPV XIV, S. 328.

118 66:229, 01. 08., DPV XIV, S. 343.

119 66:239, 15. 08., DPV XIV, S. 350.

120 66:345, 15. 11., DPV XIV, S. 358.

121 66:351, 01. 12., DPV XIV, S. 371.

Vorhaben als eine Art Anti-Traktat erscheinen<sup>122</sup>. Diderot bedient sich zwar weiterhin der akademischen Rubrizierung, indem er einzelne Abschnitte entlang der analytischen Unterteilung der Malerei in Zeichnung, Farbe, Hell-Dunkel, Ausdruck und Komposition verfasst. Doch gibt er den Anspruch auf eine vollständige Beherrschung und Repräsentation des Künstlerwissens, der ursprünglich mit diesem Kategorienschema verbunden war, ausdrücklich auf. Stattdessen wird schon im Zuge der Titelgebung die Absicht, etwas Neues, Unerhörtes, gar Unbegreifliches über die Malerei zu sagen, unmittelbar an die Person des Sprechers gebunden.

Diderots radikales Bekenntnis zur Subjektivität des eigenen Standpunktes findet seine Entsprechung in der fiktionalen Entfaltung der Autorenrolle. Zwar ist auch der Artikel »Composition« in der Ich-Form geschrieben, dennoch bleibt dort die Figur des Autors vergleichsweise blass. In anderen »Encyclopédie«-Artikeln inszeniert Diderot in wesentlich stärkerem Maße seine Individualität als Verfasser. Doch nicht einmal der berühmte Artikel »Encyclopédie« kann es in dieser Hinsicht mit dem »Traité de peinture« aufnehmen. Denn auf den Seiten einer geheimen Zeitschrift präsentiert sich der Autor in seiner ganzen Intimität als Freund Grimms und Liebhaber von Sophie Volland<sup>123</sup>, als ein »homme sensible«, dem jedoch auch Menschliches, allzu Menschliches nicht fremd ist. In diesem Sinne beschreibt er seine Reaktion auf die schlüpfrigen Bilder François Bouchers<sup>124</sup>, über die er sich zutiefst empört, und die dennoch einen erotischen Reiz auf ihn ausüben und ihm ein so persönliches wie ambivalentes Bekenntnis zur eigenen Sittlichkeit und zur moralischen Aufgabe der Kunst abnötigen:

»J'oserais dire à Boucher. Si tu ne t'adresses jamais qu'à un polisson de dix-huit ans, tu as raison, mon ami, continue à faire des culs et des tétons; mais pour les honnêtes gens et moi, on aura beau t'exposer à la grande lumière du Salon, nous t'y laisserons [...] il n'y a pas moyen de s'y arrêter, quand on fait quelque cas de sa santé. [...] Je ne suis pas scrupuleux. [...] Les petits madrigaux infâmes de Catulle, j'en sais les trois quarts par cœur. Quand je suis en pique-nique avec mes amis, et que la tête s'est un peu échauffée de vin blanc, je cite sans rougir une épigramme de Ferrand. Je pardonne au poète, au peintre, au sculpteur, au philosophe même un instant de verve et de folie; mais je ne veux pas qu'on trempe toujours là son pinceau, et qu'on pervertisse le but des arts«<sup>125</sup>.

Die beinahe exhibitionistische Feier der eigenen Individualität bedeutet jedoch nicht den Verzicht auf intersubjektive Urteile über Kunst oder die Aufgabe aller Bewer-

122 In der kritischen Gesamtausgabe fungiert der »Traité«, wie schon in der ersten Edition von 1795, unter dem Titel »Essais sur la peinture« (vgl. Gita MAY, Introduction, in: DPV XIV, S. 335–337). Durch die Übernahme dieser eingebürgerten Werkbezeichnung wird jedoch das Spannungsverhältnis zwischen dem Genre des Traktats und seiner essayistischen Neuinterpretation durch Diderot verschleiert. Daher wird hier an Diderots eigener Titelgebung festgehalten: »Nous oserons donner un petit Traité de peinture« (66:192, 01. 07., DPV XIV, S. 328).

123 »C'est mon ami Grimm ou ma Sophie qui m'ont apparu, et mon cœur a palpité, et la tendresse et la sérénité se sont répandues sur mon visage«. 66:239, 15. 08., DPV XIV, S. 357.

124 Zu Diderots Kritik an Boucher vgl. Colas DUFLO, Le système du dégoût. Diderot critique de Boucher, in: Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie 29 (2000), S. 85–101.  
125 66:384, 15. 12., DPV XIV, S. 391–392.

tungskriterien im Bereich des Ästhetischen. Vielmehr wird dadurch, im dezidierten Gegensatz zur deduktiven Logik des Artikels »Composition«, der besondere Stellenwert der konkreten persönlichen Erfahrung des Rezipienten bekräftigt, die jeder theoretischen Reflexion und Regelbildung im Bereich der Kunst vorangestellt sei. Gleichzeitig setzt Diderot damit ein zentrales Element seiner Wirkungsästhetik performativ um: stellvertretend für alle Bildbetrachter erhebt er sich mittels seines individuellen Erlebens zum gleichberechtigten Mit-Schöpfer des Kunstwerkes<sup>126</sup>. Erst auf der Grundlage dieser Positionsbestimmung werden einige Elemente der klassizistischen Kompositionstheorie, wie die Lehre vom fruchtbaren Augenblick oder die Absage an die Vermischung von Allegorie und Historie, die man in fast identischen Formulierungen schon im Artikel »Composition « finden kann, in den »Traité de peinture« integriert<sup>127</sup>. Nun gelten sie aber nicht absolut, sondern stehen unter dem expliziten Vorbehalt der größtmöglichen Wirkung, der laut Diderot alle kompositorischen und ausführungstechnischen Vorschriften dienen sollen<sup>128</sup>.

Neben der Entfaltung der Subjektivität zeichnet sich Diderots Abhandlung durch die lustvolle Zertrümmerung des Systemdenkens aus. So zeugt der Titel des letzten Kapitels »Paragraphe sur la composition où j'espère que j'en parlerai«<sup>129</sup> von einer Schreibweise, die sich durch zahlreiche Digressionen, Abschweifungen oder abrupte Themenwechsel auszeichnet und mit der Metapher der Rauchschwaden durchaus zutreffend beschrieben werden kann. Dabei präsentiert sich Diderot nicht als ein Autor, der souverän über die Struktur seines Textes verfügt, sondern als einer, der sich vom freien Spiel der Assoziationen leiten lässt: »Mais ce que j'esquisse ici en passant, se trouvera peut-être un peu plus fortement rendu au chapitre de la composition qui va suivre. Qui sait où l'enchaînement des idées me conduira? Ma foi, ce n'est pas moi«<sup>130</sup>.

Es handelt sich jedoch nicht um einen bloßen anti-systemischen Affekt. Vielmehr eröffnen vermeintlich überflüssige Textstellen – wie z. B. ein langer Einschub über antike und christliche Darstellungskonventionen des Göttlichen – neue Einsichten in den gesamtgesellschaftlichen Stellenwert der Kunst, in diesem Falle in die subtile Interdependenz zwischen den Sitten und der Bildsprache einer Nation<sup>131</sup>. Somit korrespondiert diese Vorgehensweise der hypothetisch-kombinatorischen Wahrheits-suche (*hypothèses et conjonctures*), die laut Diderot enge Grenzen der logischen Rationalität sprengt, indem sie vermeintlich Unzusammenhängendes zusammen zu denken versucht. Diese Form der Wissensproduktion ist von Diderot bereits in der »Encyclopédie« konzipiert worden, wofür v. a. das Instrument der »heuristischen« Querverweise steht. Doch bleibt sie dort überwiegend nur Absichtserklärung, da sie sowohl mit dem grundlegenden Systematisierungsanspruch der Enzyklopädik als auch mit der Klassifikation nach wissenschaftlichen Disziplinen kollidiert. Dagegen

126 Vgl. u. a. Jay CAPLAN, *Framed Narratives. Diderot's Genealogy of the Beholder*, Manchester 1986; Philippe DÉAN, *Diderot devant l'image*, Paris 2000.

127 Vgl. 66:384, 15. 12., DPV XIV, S. 386, 390–391.

128 Vgl. *ibid.*, S. 389.

129 *Ibid.*, S. 385.

130 66:351, 01. 12., S. 385.

131 Vgl. *ibid.*, S. 378–382.



spielt diese Vorgehensweise in der »Correspondance littéraire« eine wichtige Rolle in der konkreten Praxis der Wissenserzeugung.

Die notwendige Voraussetzung für die Erkundungen dieses neuen Möglichkeitswissens bildet die Annahme der permanenten Revisionsbedürftigkeit aller menschlichen Erkenntnisse. Diese Einsicht wird von Diderot dank der periodischen Form der »Correspondance littéraire« in die Praxis der Wissensproduktion umgesetzt. Einzelne Kapitel des »Traité« präsentieren sich nämlich als Artikel, d. h. als Fragmente im zeitlich offenen Kontinuum der Zeitschrift. Die Gesamtheit von Diderots Schrift ist ebenfalls kein abgeschlossenes Werk, auch wenn spätere Einzel- und Gesamtausgaben unsere Perspektive verzerren mögen, sondern eine vorläufige Bilanzierung des »Salon de 1765«. Sie stellt eine Momentaufnahme dar, die von Anfang an unter dem Vorbehalt späterer Erfahrungen steht und im weiteren Vollzug journalistischer Praxis ergänzt und revidiert werden muss<sup>132</sup>.

Der prozessuale Charakter dieses Reflexionskontinuums, das nicht allein aus den »Salons« und dem »Traité« besteht, sondern alle kunsttheoretische und kunstkritische Beiträge der »Correspondance littéraire« umfasst, findet seinen idealen Ausdruck im schriftlichen Austausch zwischen Grimm und Diderot. Dieser besteht aus Briefen, Gesprächsprotokollen sowie wechselseitigen Kommentaren. Darüber hinaus erfährt dieser Dialog durch einige von Diderot inszenierte fiktive Gespräche seine Fortsetzung und literarische Spiegelung<sup>133</sup>. Der intensive und zuweilen kontroverse Meinungs-austausch zwischen den beiden literarischen Korrespondenten gründet – ganz im Sinne des sokratischen Dialogs – auf der Akzeptanz der Standpunktunterschiede als einer notwendigen Voraussetzung für die freie und ergebnisoffene Kommunikation. Eine solche dialogische Form der Wissensproduktion spielt auch in der Programmatik der »Encyclopédie« eine wichtige Rolle, ohne jedoch in ihrer konkreten Ausführung eine prägende Kraft zu entfalten. Denn die Organisationsstruktur eines Wörterbuchs, die nur einen Artikel pro Lemma zulässt, bietet für Debatten in Form von Repliken und Gegenrepliken kaum Platz.

Dagegen bildet der schriftliche Dialog das tragende Gerüst der »Correspondance littéraire« und verleiht dem ganzen Periodikum seinen besonderen Charakter. Diderot richtet zahlreiche Aufforderungen an seinen Freund und Denkpartner, eigene Urteile bzw. kritische Anmerkungen zu formulieren, wobei die beiden abwechselnd in die Rolle der »sokratischen Hebamme« schlüpfen<sup>134</sup>. Gegenseitige Repliken neh-

132 Vgl. die späteren Ergänzungen: »Examen du clair-obscur« (DPV XIV, S. 365–370), »Mon mot sur l'architecture«: (ibid., S. 401–408), »Un petit corollaire de ce qui précède«: (ibid., S. 408–411).

133 Vgl. z. B. Diderots fiktive Ansprachen an Grimm mitten in der Digression über die antike und christliche sakrale Ikonographie (vgl. 66:351, 01. 12., DPV XIV, S. 378, 380). Dieser fiktive Dialog knüpft an die in der »Correspondance littéraire« protokollierte Konversation zwischen Grimm, Diderot und Abbé Galiani über antike und christliche Tempel an, welche sie anlässlich der gemeinsamen Besichtigung der Baustelle der Kirche Sainte-Geneviève im November 1764 geführt haben. Vgl. 64:240, 01. 11., To VI, 101–110; 64:251, 15. 11., To VI, 115–123.

134 Vgl. z. B. Diderots Appell an Grimm, ihren Disput über die Figur des Amateurs fortzusetzen: »J'ai toujours vu qu'un peu de contradiction de ma part et de réflexion de la vôtre amenaient la raison de votre éloge ou de votre blâme«. 63:041, 01. 03., To V, 241.

men ganze Artikel in Anspruch<sup>135</sup>, oder sie werden wie im Falle von Grimms Kommentaren zu den »Salons« mitten in Diderots Texte eingefügt und durch Sternchen kenntlich gemacht<sup>136</sup>. Statt fiktiver Mündlichkeit mit ihrer topischen Gesprächsmetaphorik bildet diese Präsentationsform einen selbstbewussten Hinweis auf die mediale Spezifik des handschriftlichen Periodikums.

Vor der Kontrastfolie des *Encyclopédie*-Artikels »Composition« offenbart die Analyse des »*Traité de peinture*« eine spezifische Art der Wissenserzeugung, die sich durch vier Kriterien definieren lässt: literarisch forcierte Subjektivität, formale Heterogenität, zeitliche Prozessualität und Dialogizität. Alle diese Parameter verweisen auf das prinzipiell offene, dynamische, und relationale Wissensmodell, das Diderot in der »*Encyclopédie*« als Alternative zur geschlossenen, statischen Wissensordnung entworfen hat. In dieser Hinsicht steht Diderots Arbeit in der »*Correspondance littéraire*« in einer Kontinuitätslinie zum enzyklopädischen Projekt.

Dagegen zeigt die Betrachtung des Artikels »Composition«, der sich durch den doppelten Operationsmodus Abstraktion/Deduktion auszeichnet und in die universelle Systematik des enzyklopädischen Wissensbaumes fest verankert bleibt, dass die konkrete Praxis der Wissensproduktion in der »*Encyclopédie*« im Wesentlichen von der mechanizistischen Systematik dominiert wird.

Aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive unterstreicht dieser Befund die Stellung der »*Encyclopédie*« in der Übergangphase von den Ausläufern des rationalistischen Universalismus, der durch die Ausdifferenzierung von Fachdisziplinen zunehmend ausgehöhlt wird, zur holistischen, organisch-relationalistischen Natur- und Wissensauffassung<sup>137</sup>, deren offene Totalität v. a. durch die Ästhetisierung der wissenschaftlichen Praxis bewahrt bzw. rekonstruiert wird.

Der entscheidende Durchbruch und die konsequente Umsetzung dieses Wissenskonzepts in die Praxis der Wissensproduktion bleiben jedoch der »*Correspondance littéraire*« vorbehalten. Dies liegt an ihrer radikalen Ausrichtung am esoterischen Kommunikationsmodell, in dem alle unauflösbaren Diskrepanzen der enzyklopädischen Wissenskommunikation dank der medialen Eigenart der geheimen Zeitschrift außer Kraft gesetzt sind. Dabei wird aber auch die zentrale aufklärerische Zielsetzung der »*Encyclopédie*«, den aktuellen Wissensstand auf eine möglichst erschöpfende und leicht zugängliche Weise dem breiten Lesepublikum zu vermitteln, ganz aufgegeben. Nur zu diesem Preis kann sich in der »*Correspondance littéraire*« eine Praxis der Wissenserzeugung etablieren, die ausschließlich auf die zukunftsgerichtete Originalität im Zeichen der Wissenspoetik des Genies setzt. Dementsprechend stellt die »*Correspondance littéraire*« das zentrale Medium der

135 Vgl. z. B. Diderots Artikel »*Observations sur Bouchardon*« (63:041, 01. 03., To V, 239–244; 63:051, 15. 03., To V, 247–249) und Grimms »*Ma réponse à M. Diderot*« (63:052, 15. 03., To V, 249–253).

136 Bedauerlicherweise lässt sich der dialogische Charakter der »Salons« in der kritischen Gesamtausgabe (DPV) wegen der fehlenden Kommentare Grimms nicht mehr nachvollziehen. Vgl. hingegen DIDEROT, *Salons*, hg. v. Jean SZENEC, Jean ADHÉMAR, 4. vol., Oxford 1957.

137 Vgl. Peter Hanns REILL, *The Legacy of the »Scientific Revolution«: Science and the Enlightenment*, in: *The Cambridge History of Science*, Bd. 4, *Eighteenth-Century Science*, hg. von Roy Porter, Cambridge 2003, S. 23–43.

antiintellektualistischen, anthropologisch-ästhetischen Wende<sup>138</sup> in der französischen Aufklärung dar, die mit Diderots bildhafter Formel *ex fumo lux* am treffendsten beschrieben werden kann.

138 Dazu weiterhin grundlegend Panajotis KONDYLIS, *Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus*, München 1986, S. 287–356 sowie Michel DELON, *L'idée d'énergie au tournant des Lumières (1770–1820)*, Paris 1988.